

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

27.2.1930 (No. 57)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2,50 Mk. frei ins Haus, 2,70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. Mk. 2.00 durch die Post ohne Zustelgebühren. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 15. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung. Beilagen: Kunst u. Wissen, Grenzboten, Blätter für den Familienkreis, Aus der kath. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Musik, Klebradbeilage, „Katholische Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21. Fernspr.: Geschäftsstelle 6255, Redaktion 6256, Verlag 6257. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844.

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 3 gesp. 27 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsunvermögen, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schlag der Anzeigenannahme 7/1 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

№. 57 (10 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 27. Februar 1930

68. Jahrgang

„Bollwerke des Mißtrauens“

18 Seen in den nördlichen Teilen Frankreichs — Drei Wasserbarrieren im Elß

Paris, 26. Febr. (Fig. Ver.)

Es werden auf Umwegen immer mehr Einzelheiten von den Wasser-Schutzvorrichtungen bekannt, die Kriegsminister Maginot auf Anraten des Generalstabschefs Weygand in den nördlichen Provinzen Frankreichs anlegen will. 18 Seen mit Staubecken, deren Dämme durchstochen werden können, sind geplant, alle unter sich durch Kanäle verbunden. Der belgischen Regierung ist nicht nur mitgeteilt worden, daß diese Staufen kein Mißtrauen gegen Belgien bedeuten, sondern daß sie der Eventualität eines „deutschen Ueberfalles“ gelten.

In einzelnen Fällen soll Belgien ersucht werden, sich durch Übergabe belgischen Wassers anzuschließen. Mit diesen Verhandlungen dürften die flämischen Parteien kaum einverstanden sein. In Frankreich wird aber auch nicht einmal die Frage in der linksstehenden und sozialistischen Presse aufgeworfen, ob nach Locarno, Völkerbund und Young-Plan derartige „Bollwerke des Mißtrauens“ überhaupt noch einen Sinn haben.

Was das Elß betrifft, steht fest, daß der Rheinseitenkanal allein schon aus strategischen Gründen gebaut werden wird. Es ergibt sich dann, daß der Rhein-Rhone-Kanal, der parallel dazu verläuft und das Rheintal (allerdings mit einer um 60 Prozent verringerten Wassermenge, die dem Kanal zugeführt wird) drei hintereinanderliegende Wasserbarrieren bilden.

Lardieu bildet das Kabinett

Paris, 26. Febr. Lardieu hat auf Grund erneuter Besprechung mit Doumergue den Auftrag zur Kabinettsbildung angenommen. Poincaré hat den ihm vom Präsidenten der Republik angebotenen Auftrag, die Kabinettsbildung zu übernehmen, abgelehnt, da sein Gesundheitszustand es ihm tatsächlich nicht vor Ablauf einiger Zeit erlaube, ein Kabinett

zu bilden und zu leiten. Poincaré fügte aber hinzu, daß er, ohne gegenwärtig in ein Ministerium eintreten zu können, gerne bereit sei, Lardieu seine Hilfe zur Bildung eines Kabinetts einer weit ausgreifenden republikanischen Einigung zu leisten.

Lardieu hat bereits Besprechungen zur Bildung eines Kabinetts begonnen. Er verhandelte mit einigen seiner früheren ministeriellen Mitarbeiter, darunter Maginot, Flandin und Seneff. Außerdem empfing er den Abg. Franklin-Bouillon, dessen kleine Fraktion, bestehend aus 15 Mitgliedern, gestern erklärte, daß sie nur eine Regierung weitgehender Konzentration unterstützen werde.

Die französischen Blätter zum Sturz des Kabinetts Chaumemps

Paris, 26. Febr. Die Blätter stellen in ihrer Mehrheit fest, daß das Kabinett Chaumemps in dem Augenblick zur Niederlage verurteilt war, in dem die Mittelparteien, namentlich die Linkrepublikaner (Fraktion Lardieu), ihm ihre Unterstützung verweigerten und das Kabinett auf die Unterstützung der Sozialisten angewiesen war. Viel einmütiger noch ist die Feststellung der Blätter, daß der Sturz des Kabinetts Lardieu und die gestrige Abstimmung, die den Sturz des Ministeriums Chaumemps herbeiführte, den Beweis erbracht haben, daß die Kammer in zwei fast gleich starke Teile gespalten sei und daß daher ein lebensfähiges Ministerium nur auf dem Wege einer weitgehenden Konzentration gebildet werden könnte. Diese Konzentration sei aber nur mit Hilfe der Radikalen möglich.

Kardinal Merry del Val †

Rom, 26. Febr. Kardinal Merry del Val, der unter Papst Pius X. 1903—1914 das Amt des Staatssekretärs innehatte, ist heute nachmittag um 4 Uhr während einer Operation gestorben, der er sich infolge einer plötzlich aufgetretenen Blinddarmentzündung hatte unterziehen müssen. Kardinal Merry del Val stand im 65. Lebensjahre.

Moldenhauers Steuerpläne

Ihre pessimistische Beurteilung

Berlin, 26. Febr. Die Steuern, mit denen Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer nicht nur den Fehlbetrag im Reichsetat für 1930 decken, sondern auch die Finanzen der Länder sanieren will, sehen laut „Woll. Stg.“ so aus:

Erhöhung der Biersteuer auf 75 Prozent	240 Mill.
Kaffee, Tee	60 Mill.
Mineralwasser	35 Mill.
Benzin	50—60 Mill.

Da diese Mehreinnahmen aus Steuern und Zollerhöhungen noch immer nicht ausreichen, sollen durch die Vorverlegung von Zahlungsterminen bei bestimmten Abgaben im nächsten Steuerjahr 100 Millionen mehr eingebracht werden. Von den Mehreinnahmen sollen 300 Millionen dem Reiche zugeführt werden, der überschüssige Betrag von etwa 150 Millionen anteilig den Ländern zugute kommen. Die Arbeitslosenversicherung ist dabei außer Betracht gelassen. Hier ist Dr. Moldenhauer zu seinem ursprünglichen Vorschlag zurückgekehrt, 150 Millionen in Vorkaufaktien der Reichsbahn zur Verfügung zu stellen, die weiteren 100 Millionen sollen eingebracht werden, entweder durch Erhöhung der Beiträge oder durch Verringerung der Leistungen.

Das sind die Vorschläge, die Dr. Moldenhauer morgen dem Kabinett unterbreiten will. Wie sich ihr Schicksal im Beratungszimmer des Reichskabinetts gestalten wird, bleibt abzuwarten. Vielleicht wird der Reichsfinanzminister, der heute noch mehrfach Besprechungen über das Finanzprogramm gehabt hat, selbst noch einzelne Korrekturen vornehmen.

*

Dr. Sch. Berlin, 26. Febr. (Fig. Drahtber.)

In parlamentarischen Kreisen beurteilt man die Steuerpläne Dr. Moldenhauers außerordentlich pessimistisch und man ist davon überzeugt, daß es noch ein weiter Weg bis zur Verabschiedung des Programms sein wird. Insbesondere richten sich die Bedenken gegen den Benzinzoll, dessen Durchführung man ohne Revision der Kraftfahrzeugverkehrssteuer für unmöglich hält. Insgesamt läßt sich überhaupt nichts Bestimmtes voraussagen, bevor nicht das Kabinett entschieden hat, da das Steuerprogramm aufs engste mit dem Problem der Arbeitslosenversicherung zusammenhängt und nur zustande kommen kann, wenn eine Regelung für die Arbeitslosenversicherung erzielt wird. In der Kabinettsitzung, die morgen stattfindet, wird die Arbeitslosenversicherung ebenso wie in allen Besprechungen unter den Regierungsparteien die Hauptrolle spielen, denn es läßt sich auch nicht im entferntesten voraussagen, wie es hier zu einer Verständigung unter den Regierungsparteien kommen soll. Der Reichsfinanzminister hat zwar der Reichsregierung seinen alten Plan unterbreitet, den Zuschußbedarf der Ar-

beitslosenversicherung mit 150 Millionen aus dem Verkauf von Reichsbahnvorkaufaktien zu decken, während die restlichen 100 Millionen die Arbeitslosenversicherung selbst aufbringen soll. Diese Forderung des Reichsfinanzministers hat jeden noch vorhandenen Optimismus bezüglich einer Verständigung unter den Regierungsparteien restlos beseitigt. Man hört, daß es der Reichspräsident entschieden ablehnt, den Schuldentilgungsfond noch weiter zu belasten. Andererseits aber ist es wenig wahrscheinlich, daß es zur Durchführung eines Notopfers kommt.

Das Bedenkliche bei allem aber ist, daß sowohl die Sozialdemokratie wie auch die Deutsche Volkspartei bereits feste Stellungen bezogen haben, von denen aus sie versuchen, sich die Verantwortung wechselseitig zuzuschreiben.

Wer die Vorgänge in den letzten Tagen verfolgt hat, weiß zur Genüge, daß die Sozialdemokratie und die Deutsche Volkspartei gleichmäßig das Zustandekommen einer Klärung verhindert haben. In dieser Beziehung haben sich diese beiden Parteien nichts vorzuwerfen. Es ist unverkennbar, daß es sich bei den Gegenständen, die zwischen ihnen bestehen, um nichts anderes als um einen Kampf um die Gestaltung der künftigen Steuer-, Wirtschafts- und Finanzpolitik, der Innenpolitik überhaupt, handelt, deren Ausgang das Schicksal der Reichsregierung und der Regierungskoalition unter Umständen bestimmt.

Die Entscheidung wird übrigens erst in der übernächsten Woche fallen, da sich der Reichstag bis zum Nächertwoch vertagt und erst dann die Saager Geleise in Angriff nehmen wird.

Eine Benzinsteuern?

Berlin, 26. Febr. Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge soll die Erhebung einer Benzinsteuern geplant sein. Gerücheweise werde von einem Betrag von 6 Pfg pro Liter gesprochen. Eine solche Steuer wäre, wie das Blatt erklärt, ohne gleichzeitigen Umbau der Kraftfahrzeugsteuer wirtschaftlich nicht tragbar und finanziell nicht einträglich. Man habe schon seit längerer Zeit Pläne erwogen, nach denen die Kraftfahrzeugsteuer ganz oder teilweise in eine Benzinsteuern umgewandelt werden soll, wie sie in den Vereinigten Staaten als einzige Belastung des Kraftfahrzeugwesens in Geltung ist. Für Deutschland dürfe man sich die Reform wohl so vorstellen, daß die festen Steuererträge, die auf den einzelnen Wagen zu zahlen sind, erheblich herabgesetzt werden, während gleichzeitig eine neue Benzinsteuern eingeführt wird.

Das Pariser Intermezzo

* Es waltet kein glücklicher Stern zurzeit über Frankreich. Während in London die Flottenkonferenz tagt, läßt in Paris ein Kabinett das andere ab. Gott sei Dank hat unser Parlamentarismus der Welt bis jetzt noch kein solches Schauspiel gegeben, das den französischen Seeinteressen schweren Schaden zufügen muß. Auf der andern Seite behaupten Skeptiker, die meistens in der Weltgeschichte Recht behalten, daß die Grippe Lardieus, mit der das Erdbeben anhub, eine rein diplomatische gewesen sei. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil er sich in London nicht durchsetzen konnte. Der bekannte Dumme sollte an seiner Stelle das dann unterschreiben, was er selber auch nicht erreichen konnte. Nach erfolgter Genesung wollte der Adolphe Clemenceaus dann wieder in die „nationale“ Front einschwenken, um in starken Tönen gegen die Schmach von London zu wettern. Auf der andern Seite wäre es nicht ausgeschlossen, daß ein Kabinett wegen der Unbeweglichkeit des Finanzministers in der Frage der Steuerfreiheit der gemerbetreibenden Ehefrau zu Fall kam. Es drehte sich immerhin um die Masse der sogenannten Kleinen Leute. Das „Junggefallen-Kabinett“, wie der Pariser Miß sich ausdrückte, wurde jedenfalls das „Opfer der verheirateten Frau!“

Lardieu hielt sich bei der Kabinettsbildung seines Nachfolgers Chaumemps kluger Weise sehr zurück. Mit Poincaré und Briand ist er der Mann von morgen oder übermorgen, wenn die Sterne zweiten Ranges verblüht sind und ihre Farbenräume ausgeträumt haben. Viel beachtet wurde in diesen Tagen ein Artikel Poincarés, worin der populäre Staatsmann und Retter des Franken eben diesen „Jungen“ eine deutliche Instruktionstunde hielt. Als praecceptor Galliae kann er sich dies gestatten, zumal auch der französische Parlamentarismus nicht mehr der Geißel der Nation ist. Poincaré verweist sich in dem Artikel in die Zeit vor vierzig und mehr Jahren zurück. Die damaligen Abgeordneten hätten mit einem gewissen Schrecken auf die Rednerbühne gesehen; sie hatten gar keine Eile, dort das Wort zu ergreifen, und sie ließen sogar manche Beratungen vorübergehen, ohne ein einziges Mal zu reden. Sie wollten viel lieber in der Verborgenheit einer Kommission arbeiten und sich dort allmählich ihres Mandates würdig erweisen. Nach einem halben Jahrhundert läßt in demselben Saale eine neue Jugend, die vor Ungeduld ätzt, die eingeschlossenen die Stufen zur Tribüne hinaufsteigen. War früher ein Kabinett zu bilden, so blieb derjenige, der nicht gerufen wurde, daheim und wartete ruhig oder gar resigniert weiter. Ganz anders sehe heute nach vierzig Jahren eine Regierungsbildung aus. Ein volles Hundert oder gar anderthalb Hundert Abgeordnete sind überzeugt, daß ihre Stunde geschlagen habe, und sie dulden nicht den leisesten Zweifel daran. Fieberhaft erregt unterhalten sie sich in den Wandelgängen der Kammer und am Telefon; sie mischen sich in andere Gruppen und befragen die Kollegen, die dem künftigen Präsidenten des Ministeriums befreundet sind, und immer wieder sind sie erkaunt, daß man nicht länger an sie gedacht hat. Die jüngsten Herren zeichnen sich oft genug durch den größten Eifer bei diesem Spiel aus.

Früher pflegte ein Kabinett in den Augen der Parlamentarier Autorität oder doch Prestige genug zu haben, um diese vor der Auflösung zu bewahren, daß sie auf dem gleichen Niveau wie die Regierung selber stehen. Heute sind auch die unerfahrensten jungen Leute überzeugt, daß sie ein Portefeuille verwalten könnten und daß ihre Mitwirkung in einem Ministerium dessen Verdienste und Ausichten sofort unendlich erhöhen würde. Niemals hat man die Macht der Regierung so formlos wie heute verächtlich gemacht, niemals war der Sunger nach Macht größer als jetzt. Die familiäre, manchmal sogar etwas zudringliche Vertraulichkeit, die viele Parlamentarier gegenüber den Ministern zur Schau tragen, beruht nicht mehr auf den neuen Umgangformen und auf einem freiwilligen Verzicht auf Traditionen. Sie beruht mindestens ebenso sehr darauf, daß sich die Scheidelinie zwischen der gleichgebenden und der ausübenden Behörde immer mehr verwischt. Die Kammern sind nicht mehr damit zufrieden, die Geleise zu schaffen, mehr und mehr geht ihr Streben nach der Regierung selber.

Soweit die Epistel Raymond Poincarés, der damit Tausenden — man kann ruhig sagen in ganz Europa — aus dem Herzen geredet hat. Natürlich bereiten solche Entwicklungen das Kommen von Männern à la Poincaré automatisch vor. Immerhin ist es nicht uninteressant, diese Dinge zu beobachten.

Nicht minder interessant ist der Kurs, auf dem Frankreich dem sozialen Gedanken zugeführt wird. Es ist die Mission des Elß, das hier unbewußt ein Schrittmacher des sozialen Fortschritts in Frankreich wurde. Vom Standpunkt des Kapitals eine teure Sache, an die die Herren im Jahre 1918 sicher nicht gedacht haben. Es war jedoch auf die Dauer unmöglich, daß das Elß eine soziale Geleisegebung hat, während das große Frankreich so gut wie nichts auf diesem Gebiet besitzt. Die Kammer kam deshalb nicht mehr länger um diese Reform herum, die nach zwei Seiten der ausgleichenden Gerechtigkeit dienen wird. Einmal wird sie das Loß des arbeitenden Menschen in Frankreich verbessern, auf der andern Seite wird sie den Vorprung der französischen Ware auf dem Weltmarkt etwas abbremsen, der dadurch zustande kam, daß Frankreich nicht nur den Vorteil niedriger Löhne hat sondern so gut wie keine Soziallasten auf seinen Produkten ruhen hat. Hier wird sich künftig eine kleine Wandlung vollziehen. Der Machtzuwachs am Rhein ist also für den französischen Sieger keine reine Freude. Ungewollt ist das Elß in seinem neuen staatlichen Rahmen der Gott

einer stillen und friedlichen Durchbringung geworden, hin zum sozialen Gedanken im Sinne deutschen Wirtschaftsfriedens. Es ehrt die französische Oberschicht, daß ein Mann wie Loucheur — selbst Großunternehmer — hier als Bannenträger vorangeht.

Das gestürzte Ministerium Chaumemps, das sein erstes Auftreten vor dem französischen Parlament nicht überlebte, fand begrifflicherweise bei den französischen Katholiken keine Sympathien.

Herr Chaumemps versteht es, den angeborenen Selbstvertrauen mit einer gewissen Salbung zu verdecken. So charakterisiert die „Cronique“ den neuen Ministerpräsidenten schonungslos. Gustave Herbe zeichnet in der „Victoire“ die Laufbahn des neuen Premiers: „... Das ist dieser traurige Mann, der nach der schrecklichen Invasion, in der alle Katholiken — Priester und Ordensleute miteingeschlossen — wie alle guten Franzosen ihre Hilfen gelan hatten, die Niederträchtigkeit befohl, die Klartimmen von Mencon wieder ins Exil schicken zu wollen, die sich vor den preußischen Kolonnen aus Belgien gerettet hatten und denen Walby selber, der Innenminister des Jahres 1914 gestattete hatte, zurückzuführen, obwohl ein gegen die Kongregationen erlassenes Ausnahmegesetz ihnen das Leben in Frankreich unterlag hätte.“ Ein Blick auf die nunmehr erledigte Ministerliste übrigens zeigt, daß der französische Großorient das Kabinett vollkommen beherrschte.

M. Charles Daniélou, Minister für die Handelsmarine, und M. de Chappedelaine, Unterstaatssekretär für Landwirtschaft, gehörten einst zu der von Pius X. abgelehnten Action libérale unter M. Jacques Rieu. Noch interessanter ist die Person von M. César Chabrune, des Unterstaatssekretärs für den technischen Unterricht. Zuerst Professor an der freien Universität Lille und zuletzt am Institut Catholique. Seine „Bekehrung“ zum Radikalismus datiert vom Jahre 1924. Doch sorgen die gegenwärtigen Verhältnisse in Frankreich von selber dafür, daß die Bäume dieses unter freimaurerischem Gebote stehenden radikalen Ministeriums nicht in den Himmel wachsen. Das Ministerium war so rasch erledigt, als es entstanden war.

Wie sie die Todesstrafe abschaffen

Moskau, 26. Febr. Die Todesstrafe wird künftig nach einem neuen Dekret über alle Fallschlänger verhängt werden, gleichgültig ob es sich um russisches oder ausländisches Geld handelt. — Wie die „Rostische Zeitung“ aus Moskau meldet, ist der Mangel an Fleisch und Getreide in Sowjetrußland so groß, daß die einzelnen Sowjetrepubliken Ausfuhrverbote gegeneinander erlassen haben. Eine Anzahl autonomer Gebiete haben sogar den Verkauf ihrer Lebensmittel an staatliche Verkaufsstellen für die Städte und Einzugsgebiete unterlagert; eine Maßnahme, die eine schwere Gefahr für die Versorgung der Bevölkerung vor allem der großen Städte, bedeutet. Infolgedessen hat der Vorsitzende des Moskauer Zentralkomitees, Kriwow, schleunigst angeordnet, daß alle solche Verkaufsverbote sofort aufzuheben seien.

Hindenburg und der Hindenburg-Bund

Berlin, 26. Febr. Vor einiger Zeit hatte die Jugendorganisation der Deutschen Volkspartei sich den Namen „Hindenburgbund“ gegeben und zugleich den Reichspräsidenten gebeten, ein Geleitwort zu schreiben. Der Reichspräsident hat laut „Völkischer Zeitung“ diese Bitte abgelehnt und zwar, wie Staatssekretär Reikner mitteilte, „aus Gründen der Zurückhaltung, die ihm sein Amt auferlegt und die ihn grundsätzlich veranlaßt, in keinem Falle parteipolitische Organisationen oder Interessengruppen durch derartige Geleitworte auszuzeichnen“.

Eine Erklärung von Professor Bruns

Berlin, 26. Febr. Im Anschluß an den vorgestern im „Deutschen“ veröffentlichten Artikel, der sich mit der Sanctionsfrage befaßt, ist die Nachricht verbreitet worden, daß der Autor dieses Artikels der Professor des Völkerrechts an der Berliner Universität, Dr. Viktor Bruns, in Betracht komme.

Prof. Bruns ermächtigt das WTB zu der Erklärung, daß er nicht der Verfasser dieses Artikels ist und daß er auch die geäußerten Ansichten in wesentlichen Punkten nicht teilt.

Das Papstgeschenk an den Speyerer Dom

München, 26. Febr. Im Sommer d. J. feiert die Diözese Speyer das 900jährige Bestehen des Domes der Bischofsstadt. Den äußeren Rahmen dieser Feier gibt ein großer eucharistischer Kongreß. Die Einleitung zu dieser denkwürdigen Feier gibt der Diözesanbischof Ludw. von Speyer durch seinen diesjährigen Fastenhirtenbrief. Den einleitenden Worten dieses Hirtenbriefes ist zu entnehmen:

Zu herzlichem und ehrendem Dank fühlen wir uns schon jetzt der hohen Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung für die höchst herzliche Fürsorge zur Erhaltung und Ausschmückung unserer Basilika verpflichtet. „Herzliches Vergeltens Gott“ sage ich auch euch, liebe Diözesanen, für die bisherigen gültigen Spenden zum Dombaureis. Außerordentlich ehrende Auszeichnung hat seine Heiligkeit, unser glorreich regierender Papst Pius XI., unserm Fest bestimmt. In seiner väterlichen Liebe und Güte begrüßt er uns mit seinem oberhirtlichen Segen. Guldvoll geruhte er, zu unserm Feste eine neue Statue der lieben Mutter Gottes, der hehren Patronin unseres Domes, auszuwerfen, zum Erlas jenes wunderbaren Madonnenbildes, das diese Jahrhundert lang bei allen Ständen, auch bei Päpsten und Königen, hohe Verehrung genoß, das u. a. vom heiligen Bernhardus bei seinem weltberühmten Einzug in den Dom am Weibnachtsfest 1146 begrüßt wurde, das aber in den Greueln der französischen Revolution 1794 zum herben Schmerz aller Gläubigen vernichtet wurde.

Der weiße Tod

Bontresina, 26. Febr. Gestern ereignete sich am Viz Bernina bei der Cresta Bianca ein Unglück, das wohl einem Touristen das Leben gekostet hat. In Begleitung einer Dame zogen zwei bayerische Eskifahrer aus Zinnenstadt gestern früh von der Bodal-Gütte nach dem Viz Bernina. Etwas überhalb der Jogen Bruch stürzte der vordere Tourist plötzlich in einen mächtigen Gletscherpalt; das Seil riß. Die beiden Begleiter konnten wegen der zu kurzen Seile nichts ausrichten und vernahmten auch keinen Laut von dem Verunglückten. Sie fuhren in die Bodal-Gütte zurück und meldeten den Unglücksfall. Von Bontresina ging sofort eine Rettungskolonne ab, die heute früh von der Bodal-Gütte nach der Unglücksstelle aufgestiegen ist. Der Name des verunglückten Touristen ist noch nicht bekannt.

Zermatt, 26. Febr. Der bekannte schweizerische Bergführer Hermann Berren, der nicht weniger als 140 Mal das Matterhorn bestiegen hat, unternahm am Montag mit einer Dame aus Luzern eine Besteigung des Breithorns. Beim Abstieg löste sich eine Schneebedecke und beide stürzten in den Abgrund. Andere Kolonnen, die den Sturz bemerkt hatten, versuchten sie zu retten, jedoch waren ihre Seile zu kurz. Eine von Zermatt aus unternommene Rettungsaktion konnte gestern die beiden Leichen bergen. Berren, der 68 Jahre alt war, war bereits vor einigen Jahren ebenfalls am Breithorn abgestürzt. Damals mußte er 1 1/2 Tage in einer Gletscherpalte neben der Leiche seines Begleiters ausharren.

Santa Maria (Graubünden), 26. Febr. Ende voriger Woche unternahm drei Eskifahrer aus Bindau i. B. einen Ausflug nach Klaus Minschun und gerieten dabei auf ein Schneefeld, das sich löste und die Eskifahrer mit sich riß. Zwei von ihnen konnten sich herausarbeiten, der dritte, der 55jährige Leopold Brantner aus Bindau im Bodenfee wurde von den Schneemassen zugebedt und konnte erst am folgenden Tage durch eine Rettungskolonne als Leiche geborgen werden.

Der Waffendiebstahl in Leipzig

1500 Mark Belohnung ausgesetzt.

Leipzig, 26. Febr. Die Ermittlungen über den Waffendiebstahl, bei dem, wie bereits berichtet, in der Nacht zum 25. Februar durch Einbrecher aus einem militärischen Gebäude in Leipzig eine Anzahl Waffen, darunter einige Maschinengewehre, entwendet wurden, haben ergeben, daß zum Abtransport der Waffen vermutlich ein Kraftwagen verwendet wurde. Für die Wiederherbeibringung oder für Hinweise, die zweckdienlich sein können, wurde vom Landes kriminalamt eine Belohnung von 1500 Mark ausgesetzt, deren Verteilung unter Ausschluß des Rechtsweges erfolgen soll.

Wo soll die letzte Entscheidung liegen?

Eine Spardebatte

Berlin, 26. Febr. Im Reichstag wurde heute die Novelle zur Reichshaushaltsordnung in zweiter und dritter Lesung angenommen, die im wesentlichen dem Zweck dient, eine sparsamere Wirtschaft im Reiche dadurch zu erzielen, daß dem Finanzminister gewisse Möglichkeiten zur Abdrosselung einer unzulässigen Bewilligungsfreudigkeit gegeben werden. Reichsfinanzminister Dr. Woldenbauer beschränkte sich auf kurze Einführungsworte für die Vorlage. Er erinnerte an die im Ausschuss gestellten Anträge, die das Bewilligungsrecht des Reichstages weiter einschränken wollten, er hat aber, diese Verfassungsfragen jetzt nicht in die Debatte zu ziehen, sondern die Vorlage schnell zu verabschieden, damit sie noch auf den Etat für 1930 Anwendung finden könne.

Die Mahnung des Ministers wurde von keiner Partei beherzigt, auch von seiner eigenen Deutschen Volkspartei nicht. Es entwickelte sich vielmehr eine ausgedehnte Verfassungsdebatte über die Vorzüge und Nachteile des parlamentarischen Regimes, über die Frage,

ob die letzte Entscheidung über Ausgaben beim Reichstag und bei der Regierung oder beim Reichsparlament und dem Reichspräsidenten liegen solle.

Die Wirtschaftspartei hatte einen Antrag in dieser Richtung gestellt, während die Deutsche Volkspartei einen ähnlichen im Ausschuss abgelehnten Antrag heute nicht wieder eingebracht hatte. Der volksparteiliche Redner plädierte allerdings sehr warm für die Einschränkung eines vom Parlament unabhängigen Sparkommissars oder Haushaltsministers. Die Volkspartei behalte sich vor, eine solche Verfassungsergänzung

bei anderer Gelegenheit zu beantragen. Von den Rednern der übrigen Regierungsparteien wurden die Pläne der Volkspartei und der Wirtschaftspartei abgelehnt; auch die Deutschnationale Volkspartei war nicht unbedingt dafür.

Samere Wirtschaft im Reiche dadurch zu erzielen, daß dem die Antragsteller abgelehnt und die Vorlage in der Ausschussfassung angenommen. In den Haushaltsausschuss ging eine von den Sozialdemokraten beantragte Entschließung, wonach Gutachten des Sparkommissars auch dem Reichstag und dem Reichsrat zugeleitet werden sollen.

Ohne Ausdrucksstimme das Haus der Vorlage zu, wonach das Reichsgericht Hilfsrichter heranzuziehen kann.

Am Donnerstag 15 Uhr soll das Rentenpensionsgesetz zur zweiten Beratung kommen.

Das Polenabkommen

Dr. Sch. Berlin, 26. Febr. (Sig. Drahtber.)

Wie wir aus gut unterrichteten Kreisen hören, ist es nunmehr wahrscheinlich, daß das Polenabkommen zusammen mit den Younggeheimen im Plenum des Reichstags behandelt und auch angenommen wird. Die Reichsregierung setzt sich mit aller Entschiedenheit für die gleichzeitige Verabschiedung ein und hat erklärt, daß eine separate Behandlung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens für die Reichsregierung untragbar wäre. Man hat außerdem Grund zu der Annahme, daß die Reichsregierung, falls die Parteien auf eine Rücktrittsdrohung nicht reagieren sollten, sie ihnen ein letztes entscheidendes Argument zu unterbreiten die Absicht hat.

Im Banne der Turbine

Roman von A. Schöneberg.

(Copyright 1929 by Verlag Bechtold, Braunschweig.)

Das Verhängnis wollte es, daß Weidenaus Blick just in der Sekunde auf den kantigen Schädel eines Herrn fiel, der ihm zwar persönlich nicht bekannt war, den er aber aus illustrierten Zeitschriften sehr wohl kannte. Johann Heinrich Reichenbach, der Inhaber der größten deutschen, ja der größten europäischen Motorradfabrik. Dieser Mann war der Vater des Zweitaktmotors. Aus kleinen Anfängen heraus hatte er den dichten, primitiven Zweitakter zu erstaunlicher Höhe entwickelt. Zielbewußt von Jahr zu Jahr weiterreichend von seinen Modellen zur schweren Sechswagenmaschine, war es ihm auf diesem Wege gelungen, den größten Inlandebler zu erzielen und von allen deutschen Firmen das stärkste Ausführungsmotoringent zu erreichen. Neuerdings brachte er einen leichten, billigen, wassergekühlten Zweitaktzylinderwagen heraus, der dazu berufen schien, in bisher nicht gekanntem Maße Volkswagen zu werden.

Weidenau fühlte instinktiv, daß dieser Mann der rechte Mitarbeiter für ihn sei. Reichenbach grüßte, winkte hinauf, rief etwas, was von Weidenau unverständlich blieb — aber es genügte. Reichenbach suchte ihn. Reichenbach wollte zu ihm. Und das konnte nur einen Grund haben.

Da sagte er fest und klar ohne zu zaudern: „Nein, Mister Beerboom!“

Mister Beerboom öffnete den Mund zu einer Frage und schloß ihn wieder ohne einen Laut. Ihm waren die Worte vergangen. Eine solche unglückliche Borniertheit war ihm Zeit seines Lebens noch nicht vorgekommen. Erst als er die Zähne zum zweitenmal auseinandertrat, kam ein Fluß heraus, und das konnte ihm wirklich keiner übelnehmen. Das hatte sein Angebot nicht verdient, rundweg abgelehnt zu werden.

Auch Weidenau fühlte, daß seine schroffe Ablehnung verlegend wirken mußte und bemerkte einlenkend: „Ich sagte Ihnen doch schon, Mister Beerboom meine Erfindung soll in Deutschland bleiben. Amerika ist reich, Deutschland steckt in Schulden und Not. Es tut ihm bitter not.“

Der Generalagent der allmächtigen World Motor-Company murkte. Er war nicht mehr zu verstehen. Mister S. C. Beerboom verzog zu grünen und verließ den Raum.

Wenige Sekunden nach seinem Abgang betrat Reichenbach die Pressekabine. Weidenau schritt ihm entgegen. Die beiden Männer begrüßten sich wie alte Bekannte, die sich über das Wiedersehen freuen.

Ohne Umschweife ging Reichenbach auf sein Ziel los. Weitschweifige Worte waren ihm ein Greuel. „Ich komme wegen Ihrer Turbine, Herr Weidenau“, sagte er.

„Ich dachte es mir.“

„Und da haben Sie Mister Beerboom einen Korb gegeben. Ganz wie Sie jagen.“

„Darf ich nach meinem Angebot fragen?“

„Eigentlich dürfen Sie es nicht. Sie gehören ja zur Konkurrenz. Aber unter uns gesagt — er hat mir eine Million Mark als Anzahlung geboten.“

„Eine Mi... Million? — Sie scherzen, Herr Weidenau.“

„Dadurch nicht. Die Herren von der Presse hier waren Zeugen.“ Von allen Seiten wurden Weidenaus Worte bestätigt. Reichenbach schüttelte den Kopf. Das ging über sein Fassungsvermögen. Er konnte nicht mit Riesennummern jonglieren, er rechnete oft genug mit Bruchteilen einer Mark.

„Und das genügte Ihnen nicht, Herr Weidenau? — Dann kann ich allerdings gleich weitersehen. Ich bin nicht in der Lage, ein derartiges Angebot auch nur annähernd zu halten.“

Der Ingenieur griff impulsiv nach der Hand des Industriellen und drückte sie herzlich, während er sagte: „Grämen Sie sich nicht, Herr Reichenbach. Sie sind trotzdem mein Mann. Hier meine Hand darauf, wir werden uns einigen.“

„Ich möchte doch immerhin...“

„Gewiß! — Zunächst brauche ich viel Arbeit für meine persönlichen Bedürfnisse. Die werden Sie mir geben können. Dann habe ich einige Verbindlichkeiten, die bei einem Abschluß fällig werden. So gegen 40- bis 50 000 Mark werden es sein.“

„Die werden natürlich requiriert.“

Lina Weidenwald hatte ihren Bräutigam gesucht und trat in diesem Augenblick zu den Herren. Weidenau stellte vor: „Und dann stelle ich Ihnen hier Fräulein Lina Weidenwald vor, meine Braut, Mitinhaber der Firma Weidenau, und da sie mich demnächst ehelichen will und ihr ganzes Vermögen

bei mir verpfändet hat, wird man ihr billigerweise eine Aussteuer zukommen lassen müssen.“ Zu ihrer Beruhigung, Herr Reichenbach, sei jedoch gesagt, daß die Dame sehr bescheidener Natur ist.“

Weidenau nannte nun auch Reichenbachs Namen und erklärte seine Braut mit wenigen Worten über den Zweck des Gesprächs auf.

„Es ist mir wirklich eine Freude, Sie kennen zu lernen, gnädiges Fräulein.“ sagte Reichenbach herzlich, „nehmen Sie beide meinen herzlichsten Glückwunsch. Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen in den Ehestand zu helfen. Auch diese Forderung ist bewilligt.“

„Das wäre vorläufig alles“, schloß Weidenau die Verhandlung.

„Aber den Prozentfuß meiner Beteiligung am Reingewinn verständigen wir uns später. Wir halten uns dabei an gegebene Vorbilder, und werden keinen Streit deshalb bekommen.“

„Einverstanden.“

In diesem Augenblick erzitterte die Luft unter dem schweren, dumpfen Schlag einer Explosion.

„Was war das?“

Einer lächelte dem anderen die Frage ins Gesicht, ohne von ihm eine Antwort erlangen zu können. Auf der Pressekabine drängte sich alles nach vorn zur Frühlung. Unten auf der Bahn rannten die Leute sinnlos hin und her, schreiend und rufend.

An einem Punkte der Zufahrtsstraße stieg schwerer, schwarzer Rauch auf und quoll majestätisch durch die Luft. Dort brannte ein Kraftfahrzeug. Lina Weidenwald umflammerte den Arm Weidenaus. Er schreckte in den Augen.

„Die Turbine, Heinz?“

Der nickte. „Ich fürchte es. Wir wollen hinunter gehen. Hoffentlich ist Heini nicht betroffen worden. Schnell.“

Sie stürmten die Treppe hinunter und liefen der Unfallstelle zu. Sanitätspersonal mit einer Wacke rannte schon vor ihnen her. Der Rettungsdienst funktionierte.

Sie brauchten nicht weit zu laufen. Ein Menschenmaul wälzte sich ihnen entgegen. An seiner Spitze trugen einige Männer einen Verwundeten. Vor dem Rettungsdienst gab die Menge Raum. Weidenau und Lina gelang es in diesem Augenblick, einen Blick in das Gesicht des Ohnmächtigen zu werfen.

(Schluß folgt.)

Brief aus Württemberg

Von unserem schwäbischen Mitarbeiter.

Die Vereinigung von Baden und Württemberg ist eben in aller Munde. Die Ausichten sind nicht so rosig, denn Verlobungen, von denen man viel spricht, führen selten zu Ehen. Wir wollen es hier kurz machen, nur eine Stimme möchten wir noch dem Konzert beifügen, wenn sie auch eine Dissonanz ist. Im Badischen und Schwäbischen gibt es Leute, die heute schon eine Gähnhaut bekommen beim Gedanken eines Großschwabens. Das „N. Stuttg. Tagblatt“, das grundsätzlich immer das „Allerneueste“ bringen will, hat dafür die Gründe aufgedeckt. Das Zentrum sei das treibende Element — haben wie drüben — bei der Vereinigungsfrage mit dem einzigen Ziel, die Macht der katholischen Kirche dadurch zu stärken. Das hat die Redaktion des „Stuttg. Tagblatts“ herausgebracht, obwohl die List der leitenden Männer sehr geschickt, das „zusammenklappende Schlag-auf-Schlag-Spiel“ hier und dort tadellos sei. Aber die Redaktion des „Tagblatts“ ist noch viel schlauer als die III. Zentrumsliste! Das steht in der riesenlangen Betrachtung nicht darin. Wir lesen vielmehr:

Württemberg hat laut Statistischem Jahrbuch für das Deutsche Reich 1929 Einwohner 2.580 Millionen, evang. 1.753.654 (69 v. S.), katholisch 796.870 (30 v. S.). — Baden 2.312 Millionen Einwohner, davon evang. 910.324 (38 v. S.), katholisch 1.350.479 (59 v. S.). Zusammen also 4.892 Millionen Einwohner, davon evangelisch 2.663.978 (53 v. S.), katholisch 2.147.349 (44,5 v. S.). Das bedeutet, schreibt der Entdecker, parteipolitisch eine für das Zentrum unsgeheimt günstige Situation, die sich noch verbessern, wenn, wie bei einem Zusammenschluß von Baden und Württemberg selbstverständlich und auch von Preußen in Aussicht genommen, Hohenzollern ebenfalls dem neuen Staatsgebilde zugeführt werde. Dann erhöhe sich die Gesamtbevölkerungszahl auf 4.963 Millionen, davon evangelisch 2.667.627, katholisch 2.215.102! Der geschlossene Block, heißt es weiter, den das Zentrum so für sich zur Verfügung sehe, sei zwar im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung etwas kleiner als in Baden allein, dafür aber sei sein Machtbereich umso größer und der gegenüberstehende Bevölkerungsanteil stark zerstückelt, jedenfalls keine geschlossene Einheit. Ein neues Beispiel, wie der Liberalismus immer noch das Anwachen der politischen Macht der Katholiken als Gefahr bewertet und mit oft, wie in diesem Falle, geradezu lächerlichem Argwohn verfolgt. Wenn solche Gesichtspunkte die staatspolitischen Erwägungen bei dieser Frage regieren, wird die Bewegung rettungslos verfaulen.

Die badische Landtagsabg. Marie Rigel empfiehlt in der Frauenbeilage des „Deutschen Volksblatts“ das neue Wahlgesetz des „Mutterlandes“ Baden in einem sehr beachtenswerten Aufsatz. Anschließend beantwortet die württemb. Landtagsabg. Luise Riß die Frage: Erscheint uns das Beispiel des „Mutterlandes“ wirklich so mutterhaft? Der Titel sagt eigentlich schon alles. Eine Auseinandersetzung zwischen zwei Frauen ist an und für sich schon reizend, dazu noch zwischen Abgeordneten. Frau Riß lehnt das neue badische Wahlgesetz vom Frauenhandpunkt aus ab. Sie stellt dem angeblichen Vorzug der Schaffung von 22 Wahlbezirken gegenüber, daß in Württemberg jetzt schon jeder Bezirk die Freiheit habe, einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Bei einem Frauenmandat auf der Landesliste, die in Baden abgeschafft wurde, könne man nicht von einem „geschenkten“ Mandat sprechen; die Ernennung durch die Delegiertenversammlung der Partei stelle ein Äquivalent dar für den Verzicht der Aufstellung von Frauenlisten. Die Frau auf der Landesliste sei keine Abgeordnete zweiten Ranges, sie befinde sich dort in sehr guter, auch „erwählter“ männlicher Gesellschaft. Was nun die Auslese anbelangt, heißt es weiter, „so kann man bei der geringen Zahl von Frauenmandaten auch im Zweifel sein, welches Organ geeigneter ist, ob Landesvertretung der Partei oder Bezirksvertretung.“ Mit vollem Recht wünscht Frau Riß ein Wahlgesetz, das das Problem nicht von seiner technischen Seite sieht, sondern in seiner Tiefe, das die Struktur der Partei festigt und über die Interessen der Gruppen überbrückt. Jedenfalls davon wird keine Rede sein, das badische Beispiel zu kopieren, wie kürzlich die B. N. K. meinte. So ganz als unbedingtes Vorbild einer glücklichen Verbindung zwischen Verhältnis- und Persönlichkeitswahl wird in Württemberg die badische Wahlrechtsreform durchaus nicht angesehen, so gern man es auch so im Hinblick auf die südwestdeutsche Verharmelung haben möchte.

Der württembergische Städtetag befindet sich mit der Regierung in Stuttgart in scharfer Fehde. Der Stern des Anstößes ist der Entwurf eines Aenderungsgesetzes zur Landessteuerordnung und zum Gemeindefeuergesetz, den die Regierung auf Wunsch des Landtages im Januar einbrachte. Das Gesetz soll durch den log. interkommunalen Lastenausgleich den leistungsschwachen Gemeinden finanziell entgegenkommen. Neben Steuereinkommen und Einwohnerzahl soll die Volksschülerzahl den Maßstab für die Gemeindefeuerabgaben. In besonders heftiger Weise wandte sich der Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart, Dr. Lautenschlager, gegen den Regierungsentwurf, mit ihm fast alle führenden kommunalpolitiker. Der Gemeinderat von Stuttgart protestierte dagegen. In unglücklich taktvoller Weise griff der Würt. Städtetag die Regierung daran. Der Ludwigsburger Oberbürgermeister nannte z. B. den Entwurf „die Arbeit eines schlechten Oberlehrers“, der Oberbürgermeister von Ulm benützte die Gelegenheit, um den Vätern ihr Damenrecht abzutreten. Die Regierung gab darauf die entbrechende Antwort, indem sie sich diesen Ton verbat. Die Erwiderung darauf von Seiten des Stuttgarter Oberbürgermeisters war nicht besonders geistvoll. Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, will der Finanzminister, der in der Sache keine glückliche Hand gehabt hat, einlenken und den Entwurf mit den Parteien überprüfen. Wie stark die Spannung ist, geht schon daraus hervor, daß der Führer der württembergischen Demokraten, Abg. Dr. Brudmann, erklärt hat, daß bei Aufrechterhaltung des Entwurfs die beiden eben in die Regierung eingetretenen Parteien, Demokraten und Volkspartei, aus der Koalition austreten würden.

Eine schwere Blamage holte die Sozialdemokratie in ihrem böswillig vom Zaune gebrochenen Verfassungsvertrag gegen das Land Württemberg. Sie wandte sich wegen angeblicher Verfassungswidrigkeit an den Staatsgerichtshof in Leipzig, wurde aber mit ihren Anträgen als unbegründet abgewiesen. Damit ist ihre in wüster, persönlich beleidigender Form getriebene Agitation gegen die seit 8. Juni 1928 bestehende Regierung kläglich zusammengebrochen. Der Reichsgerichtspräsident entschied dahin, daß das Staatsministerium einer positiven Vertrauensfundgebung des Landtages nicht bedürfe, daß das Staatsministerium oder der einzelne Minister vielmehr nur auf eine Fundgebung des Mißtrauens

zurückzutreten habe. Auch die Kritik, daß Dr. Bazille für sich selbst gestimmt habe, deswegen seine Stimme nichtig sei, lehnte der Staatsgerichtshof ab, da der Antrag einer verfassungsrechtlichen Grundlage fehle: Sittenwidrigkeit einer Stimmgabe eines Ministers zu dem betreffenden Mißtrauensvotum könne nicht vorliegen. Eine bessere Rechtfertigung hätte die Sozialdemokratie der verhassten Regierung nicht verschaffen können. Die ganze Geze, bei der auch die Demokraten weidlich mitmachen, ist somit in nichts zusammengebrochen, die schwerwiegendsten Kampfsmittel sind ihnen genommen. Wenn die Entscheidung durch die Kräfteveränderung im Landtag auch nur mehr akademischen Wert hat, so hat das Urteil des Staatsgerichtshofes doch nützliche Klarheit gebracht. Auch in staatsrechtswissenschaftlicher Hinsicht ist der Fall äußerst lehrreich.

Der Eintritt der Demokraten in die Regierung hat in den eigenen Reihen doch eine tiefere Wirkung ausgeübt, als selbst Nutzenstehende vermuteten. Dem früheren Führer Geh. Rat Dr. von Paner sind noch viele gefolgt und haben ihren Austritt erklärt. So ist auch die frühere Abg. Frau Ella Gmi, die Führerin der schwäbischen Hausfrauenverbände, aus der Partei ausgestiegen. Der langjährige Fraktionsvorsitzende, der Tübingen Oberbürgermeister Dr. Scheff hat sich allerdings wieder bewegen lassen, den niedergelegten Vorwitz wieder anzunehmen. In besonders scharfer Weise hat sich gegen den Eintritt die Jungdemokratie ausgesprochen. Zahlreiche Ortsgruppen haben sich gegen den Entschluß erklärt. Es wird daher die erste Aufgabe des neuen Wirtschaftsminister Dr. M a i e r sein, wieder Ordnung in die Parteiwirtschaft zu bringen.

Baden

Die stenographischen Landtagsberichte

Ein politisch interessierter Leser schreibt uns: Gestern, am 25. Februar, fand ich in der „Karlsruher Zeitung“, „ihon“ den stenographischen Bericht über die Sitzung des Landtags vom 7. Februar. Es sind also genau 18 Tage vergangen, bis dieser Bericht erscheinen konnte. Wo fehlt es da? Der Landtag gibt doch die stenographischen Berichte heraus, damit sie gelesen werden. Wenn sie aber mit solcher Verpätung erscheinen, dann hat niemand mehr ein Interesse daran und sie dienen höchstens dazu, in den Büros zu den Akten gehesetzt zu werden. Dann könnte man aber das Geld für die Drucklegung sparen. Es läge aber im Interesse des Landtags selbst, daß die Berichte möglichst rasch herauskommen. Die Deffentlichkeit würde dann an den Verhandlungen vielleicht auch wieder mehr Interesse nehmen, als dies jetzt der Fall zu sein scheint.

Ein Heidenstück!

Ort der Handlung: Nationalsozialistische Versammlung in St. Georgen. Zeit 15. Februar. Heldendarsteller: Lehrer A. D. Lenz, Mitglied der nationalsozialistischen Fraktion des badischen Landtags.

Vorgang: Lenz behandelt in bekannt „sachlicher“ Weise das Erwerbslosenproblem und behauptet, wir hätten heute 5 Millionen Arbeitslose. Ein Versammlungsteilnehmer ruft dazwischen, das sei eine Lüge. Lenz erwidert, wenn er das nochmal sage, dann bekomme er

Ohrfeigen. Der Versammlungsteilnehmer sagte noch mehr, es ist eine Lüge, daß wir 5 Millionen Arbeitslose haben. Lenz springt auf den Versammlungsteilnehmer zu, droht ihm mit erhobener Hand und sagt? Sagen Sie nochmal, daß ich ein Lügner bin. Der Versammlungsteilnehmer sagt: „Ja, das sind Sie.“ Daraufhin schlägt Lenz dem Mann mit der Hand ins Gesicht. Der Versammlungsleiter sieht tatenlos zu. Wenn von dem anwesenden Polizeibeamten die Versammlung nicht geschlossen worden wäre, wäre es zu einer solennen Prügelei gekommen.

Man sieht, die Darmstädter Hofmanieren sind nicht nur bei dem Gauleiter Wagner, sondern auch bei anderen seiner Gefinnungsgenossen sehr beliebt. Mit 80 Mann Saalschutz kann man schon so etwas riskieren. Da darf man auch den Schwindel von 5 Millionen Arbeitslosen erzählen, denn der Saalschutz schützt vor unliebamen Zwischenrufen. Man riskiert nichts. Geld! Geld!

Kein Krieg zwischen Württemberg und Baden

Das D. Z.-Telegraphen-Büro meldet: Das württembergische Staatsministerium hat auf eine kleine Anfrage mitgeteilt, daß die badische Staatsregierung der württembergischen Staatsregierung den Wortlaut der Ausführungen des Ministers Dr. Kemme in Hohenheim, den wir bereits mitgeteilt haben, übermittelt hat und in einem Begleitschreiben dazu bemerkt hat, daß in keiner Weise eine herabsetzende Beurteilung württembergischer Verhältnisse beabsichtigt oder zum Ausdruck gebracht worden sei. Die Zeitungsberichte, die den Anlaß mit der kleinen Anfrage gegeben haben, hätten sich als unrichtig erwiesen. Damit ist dieser Streitpunkt auch formell erledigt.

Ein „Fest der Erinnerung“

Die Sozialdemokratische Partei erließ einen Aufruf zu einem „Fest der Erinnerung“, das am 16. März aus Anlaß der Erinnerung an den Kapp-Putsch vom „republikanischen Deutschland“ begangen werden soll. Wir sind der Ansicht, daß in der heutigen Zeit solche Erinnerungsfeiern nach diesem geplanten Muster nicht nur höchst überflüssig sind, sondern nur noch mehr dazu beitragen können, die Klust in unserem Volk zu vertiefen, die Gegenläge noch mehr zu verschärfen. Man überlasse den Kapp-Putsch ruhig dem Fiasco, das er damals erlitten hat. Mit solchen Feiern ist wirklich nichts anzufangen. Es wäre viel besser, man ginge endlich mit der gleichen Energie, die man hier an den Tag zu legen versucht, an die praktische Aufbau- und Ausbaurarbeit in unserem Land. Man überlasse den Kapp-Putsch ruhig dem Fiasco, das Fundament des Volksstaates. Dann würden wir unserem Volke dienen, würden zur vollstänigen Einigung und staatlichen Sicherung kommen. Solche Feiern aber tragen nur zu sehr parteipolitischen Charakter, verfolgen ohne Zweifel von uns nicht zu billigen Agitationszwecke. Deshalb lehnen wir sie ab.

Die Gelder, die für solche unnötigen Feiern aufgebracht werden müssen, sollte man viel lieber den staatlichen Wohlfahrts- und Sozialanstalten zuführen und mit diesen Millionen den Opfern der Zeit helfen, die zu Arbeitslosigkeit verurteilt sind und verbittert und mutlos am Rande des Weges stehen und auf die Stunde warten, wo sie wieder ihre Kräfte in den großen Produktionsprozeß einzugliedern vermögen.

Gottesdienst vor der Schlacht

Von Gustav Goes

Scharfer Alarmbefehl hatte uns hochgepeitscht aus bleiernem Schlaf, aus den Häusern herausgewirbelt, rennende, schreiende Menschen, hatten uns zu Kolonnen geballt, in die Nacht hinausgestoßen, auf die endlose Straße geschoben. Dann waren wir marschiert in den aufglimmenden Morgen hinein, durch den glutheligen Tag hindurch und wieder in den Abend hinein und in die schwarze Nacht. Und es war das Dröhnen und Stampfen, das uns in seinen furchtbaren Mann riß, in diesen Strudel, aus dem es kein Entkommen mehr gab, mochten wir auch zaghaft sein und versuchen, mit unseren schwachen Gedanken hinauszuatmen aus dieser Wirrnis. Es lag uns auf dem Herzen wie Blei, wie schweres, siedendes Blei, das es abschloß mit einer undurchdringlichen Hülle gegen jedes andere Gefühl, gegen jede andere Regung, jedes andere Begehren. Willenlose Geschöpfe waren wir geworden, Kuppen in der Hand eines hoch über uns Stehenden, keines Menschen, nein! einer unsichtbaren, furchtbaren Macht, aus deren Bereich es kein Entrinnen mehr gab. Opfertiere, auf die große, gräßliche Schlachtabank geführt.

Unsere Linien da vorne sollen durchbrochen sein! Gerüchte, keine bestimmten Nachrichten, ungewiß, wie alles in diesem Kriege! Mit gelben und roten Striemen schlug irgenbend furchtbares Etwas den westlichen Nachthimmel; ein brüllendes Tier, das in jeder Sekunde starb, in jeder Sekunde wieder auflebte, schien es uns zu sein, das Blitze aus seinen glühenden Augen in den Himmel schoß und mit wütenden, kralligen Fängen in die Erde schlug, als wolle es sie aufreißen in rasender Wut.

Sommerschlacht! Ein paar Stunden geschlafen zwischen den Schollen picardischer Aeder. Wagen rasselten auf der Straße, Pferdehufe schlugen ununterbrochen. Soldatenstiefel schlürften in einem hin; die gemacht haben, sagten es uns; wir haben nichts gehört. Haben geschlafen wie der Müller in seiner Mühle, auch wenn nachts die Räder gehen. Ja, dort vorne ging noch die Mühle des Todes, knirschend, frachend, schlappend. Heute wird man uns unter das große Schaufelrad werfen, und morgen...? Daran denken, ist Hohn, ist Wahnsinn! An nichts denken, ist Wohlthat, Absal. Könnte man doch! Nur an nichts erinnert werden!

„An die Gewehre!“ Verflucht! Also los, in drei Teufelsnamen! Es geht wohl an die Feldzüge? Ist bald hell. Die Flieger müssen uns sehen auf dem Ader. Die Kompanie marschiert in das Wäldchen. Wohl zur Dedung gegen Fliegergerät. Nicht denken! Hast du's schon wieder vergessen? Gewehre werden zusammengelegt. Die Feldgrauen bilden einen Kreis. Die Offiziere warten. Werden doch hoffentlich keine Ansprachen halten? Uns zur Tapferkeit ermuntern? Die Gefechtslage erklären wollen? Schmeißt uns hinein ohne langes Gerede, dann werden wir's schon machen; wissen, was wir zu tun haben. Nur an nichts erinnern!

Da kommt einer. Die Offiziere gehen auf ihn zu, grüßen. Der Geistliche. Was? der? Soll uns —! Man brummt in den Part hinein. Die da hinten bleiben hocken. Aufstehen! Unnütze Kraftanstrengung jetzt, brauchen unsere Beine zum Laufen durchs Sperrfeuer!

Jetzt steht der Pfarrer in der Mitte. Keiner ist ihm gram, denn er ist einer von den Schneidigen, die immer vorne sind. Wie der in Galizien durch das Feuer geritten ist! macht ihm so leicht keiner nach! Aber jetzt, gerade jetzt, wäre er uns besser vom Leib geblieben mit seinem —!

„Helm ab!“ Man tut's. Der kühle Morgenwind streicht über die Köpfe. Am Himmel surren Flieger. Die Straße, die draußen am Wäldchen vorbeiführt, ist wie leer gefegt. Die Schlacht brummt weiter, ist bei Tageslicht nicht so furchtbar wie in der Nacht, wo man sie sieht. Warum hat man uns hergebeht in aller Eile, und jetzt stehen wir da in diesem Waldstück, um die salbungsvollen Worte eines Geistlichen zu hören! Und doch sind wir still, rühren uns nicht. Wie das silberne Kreuz vor seiner Brust glänzt im ersten Morgenlicht! Fast wie wehe Erinnerung steigt's in uns auf an das Kreuz in der stillen Dorfkirche... Er betet ein paar Sekunden für sich, dann hebt er den Kopf und sieht uns an. Ja, seine schwarzen Augen sehen uns an, jeden einzelnen von uns. Und dann beginnt er zu sprechen...

Heute weiß ich kein einziges Wort mehr von dem, was er sagte. Weiß nur noch, was ich damals fühlte in meiner armen, kleinen Brust. Ich? Nein, wir alle, alle, auch die, die zuerst hocken geblieben waren und dann doch aufgestanden sind! Nicht von der Heimat, nicht von Weib und Kind hat er gesprochen, nur vom treuen Kameraden! Ihn hat er hineingeweicht in das Bild der Schlacht mit großen, wuchtigen Schrammhelmen, daß wir uns enger aneinanderdrängten, damit wir ja durch den dicken Stoff des Waffenrodes unserer Nebenmann, unserer Kameraden fühlten, den Schlag seines Blutes, die Wärme seines Fleisches, das Spielen seiner Muskeln. Heute weiß ich es noch ganz genau: ich stand neben einem wildfremden Menschen, einem Mann aus einer anderen Kompanie, der ein häßliches, abstoßendes Gesicht hatte mit Sommersprossen, aufgeworfenen Lippen und stieren Augen. Und doch haben wir uns aneinandergedrückt, als seien wir Brüder.

Dann beteten wir das Vaterunser. So haben wir es nie mehr gebetet wie damals in dem Wäldchen an der verlassenen Straße, und die Schlacht donnerte hinter unserm Gebet wie eine große, dumpfe Orgel.

Lange standen wir noch sinnend beisammen, als der Geistliche langsam gegangen war. Keiner sprach ein Wort. Wir wechselten nur scheue Blicke.

In den sechs Tagen der Schlacht hat uns immer noch das Wort des Feldgeistlichen in den Ohren gelegen. Wer weiß, ob wir sonst den Sturmangriff am siebenten abgewehrt hätten?

Gemeindeumlagen in Baden

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Die badische Regierung hat in diesen Tagen dem Landtag ein Verzeichnis aller Gemeinden und Orte vorgelegt, die im Rechnungsjahr 1927/1928 eine gemeindliche Grundsteuer von mehr als 150 Pf. von 100 RM. Steuerwert erhoben haben. Die Zahl der Orte mit diesen außerordentlich hohen Umlagen ist geradezu erschreckend groß. Es sind nicht weniger wie 250 Gemeinden unter rund 1550 im Lande Baden, die schon vor zwei Jahren eine so ungewöhnlich hohe und drückende Umlage erheben mußten, um ihren Verpflichtungen nachkommen zu können. Und diese Gemeinden verteilen sich so ziemlich auf alle Gegenden des Landes, denn es sind in der Zusammenstellung der Regierung von 40 Amtsbezirken nicht weniger wie 38 Bezirke mehr oder weniger stark betroffen.

Wir können dabei nur so ungefähr vermuten, wie es mit der Umlagenhöhe draußen auf dem Lande heute aussieht, sind doch insbesondere die Straßenkosten und die Futtermittelkosten nicht geringer geworden. Sicher ist es gegenwärtig in sehr vielen Gemeinden mit der Umlagenhöhe noch wesentlich schlimmer bestellt. Es gibt z. B. in Mittelbaden Gemeinden mit über 3 Mark Umlage. Aber sicher scheint es uns auch zu sein, daß aus der überaus bedauerlichen Tatsache der unheimlich drückenden steuerlichen Überlastung in so vielen mittleren und kleineren Landgemeinden unbedingt bestimmte Folgerungen in Höhe gezogen werden müssen, so z. B. in der Behandlung der Straßenkostenbeiträge, aber wohl auch auf einigen anderen Gebieten. So kann die Sache unmöglich weiter gehen, wenn nicht ein Schaden eintreten soll, der überhaupt nicht mehr gut zu machen ist. Die Landgemeinden können aus eigener Kraft allein ihrer Umlagenlast nicht Herr werden. Man wird es aber auch in den Städten einsehen müssen, daß gewisse Begünstigungen des flachen Landes durchaus am Platze sind, zumal sonst die Abwanderung immer üblere Formen annimmt.

Sugenberg hat auch „Erfolge“

— Nachdem nun wochenlang jeder Tag neue Ausritte aus der Sugenberg-Partei zu verzeichnen hatte, ist dem deutschnationalen Diktator und Geldgeber endlich auch einmal „Heil“ widerfahren. Der bisher deutsch-völkische Landtagsabgeordnete Gieseler ist der Sugenberg-Partei beigetreten. Wir beglückwünschen Herrn Sugenberg gerade zu dieser moralischen Eroberung, denn Herr Gieseler ist parlamentarisch nur einmal herorgetreten, als er vor einigen Jahren den traurigen Mut aufbrachte, schändliche Unwahrheiten über den Minister Dr. Sittler zu verbreiten. Nun wird er in Zukunft sicher als Glanzstück bei Sugenberg leuchten können.

Schulungskonferenz für das vordere Württemberg

Der Einladung zu der Schulungskonferenz der Vertrauensleute der katholischen Vereine des Bezirks Gaggenau, die am Sonntag nachmittag im Elisabethenhaus in Gaggenau stattfand, hatten so viel Interessenten Folge geleistet, daß sich der kleine Saal als ungenügend erwies. Nach herzlicher Begrüßung durch Herrn Stadtpfarrer Gieseler ergriff Herr Landtagsabgeordneter Kühn das Wort, um in dreizehntägiger Rede „Die katholische Bewegung und unsere Vereine“ zu behandeln. Die Aufgaben der Kirche seien in unserer gegenwärtigen Zeit des Fortschritts, des Sinnes, der Vereine, des Sports andere. Neben dem religiösen Gut sei das kulturelle mit allen Mitteln zu fördern. Das Vereinswesen sei zu modernisieren. Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften müßten mehr als vorher gefördert werden. Der so gebildete Katholikenausschuß müsse auch Katholikenversammlungen für gewisse Bezirke zustande zu bringen versuchen. Neben allem also stehe die katholische Tat! Reicher Beifall lohnte die von Dörmann getragenen Ausführungen des sympathischen Redners. Herr Caritasdirektor Steiner, ebenfalls aus Karlsruhe, sprach dann über „Kirchliche Caritas und öffentliche Wohlfahrtspflege“. Die Stimme der Zeit mit ihrer religiösen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Notrufe zu freiwilliger Liebestätigkeit, die Stimme des Trübsals unserer katholischen Religion, Jesus Christus, verpflichte dazu. Geiztugende will man von gegnerischer Seite das Wohlfahrtsmonopol erzwingen, weil man nachgewiesenermaßen politischen Einfluß auf die Wählermassen ausüben möchte. Neben idealen Gründen sprechen auch finanzielle gegen die Monopolisierung. Weiter kam der Redner auf die Kinderfreundebewegung zu sprechen und ihre verheerenden Wirkungen. Als praktische Forderung entsetze ein stärkeres Interesse für die Caritasbewegung

Madonna und die Amerikaner

Von Heinz Stegweitz

Was John Tidjeller — Magnat aus Chicago, zurzeit in Blumkirch am Rhein als Kurpfleger — in der Sonntagspredigt dieser Dörfler zu hören bekam, war wenig schmeichelhaft. Während die Prediger in rot-weißen Chorhemden am Altar knieten, und während die Morgenfonne des Sonntags — von farbigen Heiligenfiguren umgeben — mit ihren Strahlen seine Gardinen aus dem süßen Melancholie hängte, stand auf der Kanzel ein junger Pfarrer, der sich Mattias Weisheit zu Hilfe nahm, um die gelassenen Wächter einer schmerzhaften Zeit zu verlagern.
... weh auch, Heuchler, die ihr sagt: Auf den Tempel schweben ist nichts, auf das Gold am Tempel schweben ist alles! — Ihr Narzen und Esel! Was ist größer: Das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt?
Damit nicht genug: Der junge Pfarrer warf die Faust auf die Kanzel, nannte den Amerikanismus einen Teufel der Menschen, einen Verderber also, der den Geist verachte und die Münze seine, einen falschen Propheten ihm, der die Menschen dem Glanz verhafte, doch niemals der Verklärung. Und diese Sucht, mehr dem Geld als dem dienen als der deutschen Seele, war auch in Blumkirch Mode geworden; denn was die frommen Frauen früher in den Opferstod des Sonntags warfen, das sparten sie heute auf für Puder und seidene Strümpfe, sofern sie überhaupt den Weg zum Tempel noch finden wollten. Und verachte die Kirche und fand kaum mehr die Mittel — beispielsweise — drei Kerzen zugleich am Madonnenbilde brennen zu lassen, drei Kerzen aus demselben Wachs, die als Symbole der bald verfallenen göttlichen Tugenden bestellbar waren.
„Verfälschte in Christo, diese Kirche konnte dereinst für Kranke und Bedürftige sorgen, diese Kirche fand wie Petri Fels am Rhein, heute ist sie arm und leer, denn das Beispiel der neuen Welt, ein Überfließen des Amerikanischen sondergleichen, hält das Volk der Dörfler und Peter befehlen! — Quousque tandem, Verfälschte in Christo? Wie lange noch, ihr irrenden Schafe?“
John Tidjeller aus Chicago war wieder gekränkt als betroffen. Er blieb nicht gleichgültig gegen das, was der Pfarrer gesprochen, er blieb nicht unberührt von den bitteren Blicken jener Dörfler, die ihn, den Gast aus Amerika, mit deutlicher Anklage bewarfen. Indes war der Magnat ebenso reich wie sparjam, er beschloß wohl auf seinem nachmittäglichen Spaziergang, der Armut dieser Unbeholfenen zu helfen, wenn auch nicht mit einem Opfer seines eigenen Vermögens, so doch mit einer geschäftlichen Gerechtigkeit, die das Wort der Kanzel soeben mit Amerikanismus bezeichnet hatte. Oder biblisch gesprochen: John Tidjeller aus Chicago wollte den Teufel von Blumkirch mit einem Besessenen von Amerika austauschen!

Sozialismus und Katholizismus

Zur Diskussion zwischen Cathrein und Theodor Brauer

Von Dr. Fritz Laule

II. (Schluß)

Karl Marx hat den modernen Kapitalismus als eine bestimmte Form der Eigentumsverteilung erkannt. Es sind zwei Schichten vorhanden (nach Karl Marx: Klassen): die Produktionsmittelbesitzer, die Kapitalisten und die Explozierten, d. h. die ohne Produktionsmittel, das Proletariat. Nun ist die Argumentation folgende: Dieses Proletariat steht zwar rechtlich dem Kapitalisten gegenüber, aber auf Grund der ökonomischen Lage ist es gezwungen, sich in die Gewalt, d. h. den wirtschaftlichen Bereich des Kapitalismus zu begeben. Also hat auf Grund des Eigentums an Produktionsmitteln der Kapitalist die Möglichkeit, Proletariat in seinen ökonomischen Befehlsbereich zu zwingen. Dieses Eigentum ist, das muß gegen Cathrein ganz klar gesagt werden, kein Eigentum auf nur naturrechtlicher Basis, sondern ein Eigentum, das soziale Beziehungen, in diesem Falle Abhängigkeits- und Herrschaftsverhältnisse nach sich zieht. Der Gegensatz in der Betrachtungsweise des Eigentums ist also der, daß Cathrein dasselbe moralisch festsetzt, während es Marx soziologisch versteht. Das ist denn auch der große Unterschied, der zwischen Cathrein und dem Kreis von Katholiken, von denen Theodor Brauer her bekannt ist, besteht.

Um diesen Gegensatz noch näher auszuführen, soll er an einem Beispiel klar gemacht werden. Geseht den Fall: es besitzt jemand eine unbewohnte Insel der Südsee in Eigentum. Sein Reich wird ihm, sei es auch auf Grund irgendwelcher Argumentationen, dieses Eigentum weggenommen. Würde dies doch geschehen, wäre es glatter Diebstahl und würde dem Naturrecht und damit auch der natürlichen Auffassung widersprechen. Nun setzen wir aber den Fall: auf dieser Insel kommt Guano vor, auf dessen Basis eine Industrie zur Herstellung von Düngemitteln entsteht. Der Eigentümer der Insel verfügt also jetzt über Produktionsmittel und auf Grund dieser Eigentumsverteilung kann er Arbeiter einstellen. Er setzt also zwischen sich und den in seine Industrie eingestellten Menschen auf Grund seines Rechtsinhalts an diesem Eigentum soziale Beziehungen her und zwar solche der ökonomischen Abhängigkeit. Damit ist das Eigentum aus der Sphäre des Naturrechts hinausgeschritten in den Bereich der sozialen Beziehungen; es konstituiert nicht mehr ein Rechtsverhältnis zwischen einem Menschen und einer toten Sache, sondern zwischen Mensch und Menschen. Um es anders auszudrücken: Das Eigentum hat sich von einer moralischen Kategorie zu einer sozialen transformiert. Darum muß die Betrachtungsweise vom dogmatischen Standpunkt auf den sozialen, d. h. in diesem Falle arbiträren verlegt werden und der Rechtsanspruch in seiner absoluten und autonomen Geltung auf einen relativen und sozial verpflichtenden reduziert werden. Denn dem Naturrecht an Eigentum tritt das natürliche Recht eines jeden Menschen auf Selbstverwirklichung und der Freiheit vor Vergewaltigung gegenüber.

Es ist schade, daß Cathrein sich in seiner berechtigten Ablehnung des Sozialismus bzw. des Marxismus soweit her bringen lassen, diesen von Marx schon erkannten sozialen Geltungsbereich des modernen Eigentums an Produktionsmitteln zu übergehen. Brauer hat dies erkannt, darum seine Sympathie für den Sozialismus bzw. Marxismus, den er nur deshalb nicht so radikal ablehnen vermag wie Cathrein, weil er dessen Wurzel im Ideologienbereich und Wesensmäßigkeitsfeld zu wenig erkennt. Cathrein dagegen lehnt den Sozialismus in einem anderen Punkte, näm-

lich der Eigentumsfrage ab, wo wir mit Brauer glauben, dem Marxismus zustimmen zu dürfen — allerdings mit dieser großen Einschränkung! Die Zustimmung bezieht sich nur auf die Fragestellung, nicht auf die Lösung im Sinne der Entzweiung der Produktionsmittelbesitzer. Das ist etwas anderes!

Aber zunächst soll dieser Unterschied in der Beurteilung des Eigentums gegenüber Cathrein festgehalten werden. Schade, daß zwischen Brauer und Cathrein dieser Gegensatz besteht. Er braucht nicht zu sein. Er kommt daher, daß beide an wesentliche Punkte (Eintritt in die Entstehung des Marxismus aus dem Klassenkampf; soziale Beurteilung des Eigentums) nur heranschnappen und unbedenken herübernehmen, der eine aus dem Marxismus, der andere aus der Moraltheologie, was bei dem Blick der Soziologie beiseite, sich ganz anders gestalten würde. Beide, Cathrein und Brauer, führen gemäßigtermaßen einen Kampf um Dunteln.

Nur wenn man sich über das Wesen des Marxismus ganz klar ist und auch nur, wenn man den Angelpunkt des Kapitalismus im Eigentumsbegriff erkannt hat, werden sich die Katholiken in der Beurteilung des Kapitalismus treffen. Zu betonen ist zu betonen ist der Marxismus, zu reformieren und umzugestalten der Kapitalismus. Ersterer ist abzulehnen wegen seiner Ideologielehre, letzterer zu verbessern wegen der autonomen und selbstherrlichen Bedeutung des Eigentums in der modernen kapitalistischen Wirtschaft. Der Arbeiter muß das Gefühl gewonnen werden, als wenn sie sich in klassischer Abhängigkeit von den Produktionsmittelbesitzern befinden. Von diesem Gefühl muß sie schon darum befreit werden, weil daraus das Neueniment entspringen und dadurch dem Marxismus die Kraft beraubt wird. Der Arbeiter muß die Chance der Mitarbeit erhalten. Die Mitarbeit an modernen wirtschaftlichen Produktionsapparaten erhalten. Diesen Dingen ist, allerdings nicht in dieser scharfen Konnotation, Friedrich Dessoir in seiner hier schon ausführlich behandelten verdienstvollen Broschüre „Kooperative Wirtschaft“ nachgegangen. Er fordert die Anerkennung des Arbeiters als Mitarbeiter, als Kooperator in der Wirtschaft. Er hat aber nicht in den Mittelpunkt des modernen Kapitalismus getreten, den Eigentumsbegriff. Von hier aus muß der Kapitalismus reformiert werden und die Arbeiterchaft das Gefühl der Chance erhalten. Das ist aber keine moraltheologische Frage, sondern eine der Politik.

Wie das gemeint ist, soll an einer parallelen Erscheinung auf diesem Gebiete gezeigt werden. Die Arbeiterchaft hat sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts aus der Stellung politischer Abhängigkeit und politischer Entzweiung zu der einer Mitarbeit und Mitbestimmung im Staate emporgearbeitet. Was hier bezüglich der politischen Gleichberechtigung geschehen ist, muß auch in Bezug auf die im ökonomischen möglich sein. Die Menschen sind durch Anerkennung der Gewerkschaften als legale Partner in modernen Wirtschaftsprozesse; Vertriebsrätegesetz, der Artikel 168 der Weimarer Verfassung, der vordringlich bedingt: Die Arbeiter und Angestellten sind zu berufen, gleichberechtigt (!) in Gemeinschaft mit den Interessenten an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwertung der produktiven Kräfte mitzuwirken.“ Dieser Satz ist sehr eindeutig: Keine Exploitation der Internerarbeit, sondern Reduzierung ihrer Eigentumsbefugnisse auf das Verhältnis der Gleichberechtigung mit der Arbeiterchaft, das muß das Ziel einer vernünftigen Sozialpolitik sein. Ein Zeitgeißel auch der Politik der Zentrumspartei!

und die Neufassung der Katholiken zu Menschen der sozialen Tat! Auch diese Ausführungen, die viel Neues vermitteln, fanden lebhaften Beifall. Als dritter Redner sprach Herr Regierungsrat Kühn (Karlsruhe) über die „Politik des Zentrums“. Er gab zunächst einen Rückblick auf das vergangene Jahrhundert. Während es aber früher unsere Aufgabe war, die Kirche aus den Fesseln des Staatskirchentums zu befreien, müsse sie heute sein, alles zu verhindern, um die errungene Freiheit zu erhalten. Darum ist es ein notwendiges: Stärkung der politischen Vertretung im Zentrum im Reich, Land und in der Gemeinde, Beizug der Jugend, Förderung der Presse! Nach diesen prägnanten Worten fand eine Aussprache statt, die von Herrn Stadtpfarrer Gieseler als Versammlungsleiter eröffnet wurde. Er empfahl dringend die Förderung der christlichen Gewerkschaften in unserem Wirtschaftsgebiet, Abhaltung von Vortragszyklen in allen Gemeinden, Zusammenschluß der Gemeinden zu einer Abwehrzentrale mit dem Sitz in Gaggenau gegen alle Angriffe auf die Kirche und ihre Einrichtungen, Gründung eines Caritas- und Volksbüros, Ab-

haltung eines großen Katholikentages im Sommer in Gaggenau. In der Aussprache beteiligten sich ferner mit sehr nützlichen Vorschlägen die Herren Riehe (Gaggenau), Kräuter, Krieg (Hörden), Diez und Raas (Gaggenau). Es wurde die Abhaltung eines Katholikentags in Gaggenau beschlossen, sowie die Gründung einer Caritaszentrale in Gaggenau, die Eröffnung eines Volksbüros und einer Aktionszentrale in Gaggenau für das ganze Bezirksgebiet. Nach erlauterten und ausführlichen Schlussworten der Herren Redner konnte Herr Stadtpfarrer Gieseler die Versammlung schließen und allen Teilnehmern für die Ausdauer — die Versammlung dauerte volle 4 Stunden — den verdienten Dank aussprechen.

Panflavin — Zum Schutz gegen Haisenzündung und Erkältung
PASTILLEN (Acidilumderivat)

Drei Tage später ereignete sich eine seelische Erschütterung aller Christen dieses Ortes: Die alte, kleine Madonna, die als geschnittenes Holzbild nun schon 200 Jahre den Ueberaltar von Blumkirch schmückte, war am helllichten Tage von ruchloser Hand... gestohlen worden! Keine Spur, keine Fährte des verwerflichen Diebes, die Zeugnissen brachten Mühsen und lange Arbeit über die Enttarnung der Menschen, brachten auch einen Stadtrief über den mutmaßlichen Täter, und dieser Stadtrief pöbelte auf John Tidjeller aus Chicago, aber der fluchwürdige Kurpfleger blieb verschollen; doch zum anderen: Was tat ein schwerer Dollarfälscher mit einer für ihn und alle übrige Welt wertlosen Figur?
Die Trauer der Gemeinde war groß: Das verschleppte Holzwerk hätte zwar keinen Kunstwert, geschweige denn eine mit Preziofen behangene Unerschöpflichkeit dar, aber es schlummerten doch für alle Väter, Großväter und Urabnen von Blumkirch so viele brave Erinnerungen in den falten und Wurmlochern dieses alten Bildes, daß alle Dörfler nur mit zauernder Mut jenes Piedestal entblößt sahen, vor dessen schlichter Würde Greise wie Kinder sich demütig zu verneigen pflegten. Und schließlich: Was die Zeugnissen aus Ort und Landkreis über den Diebstahl brachten, das wurde noch übertroffen von Berichten großer und größter Tagesblätter des Auslandes. Da blieb es, ganz Deutschland heflage den Verlust der kostbaren Madonna von Blumkirch, deren Wert nur mit fünf Tausen am Ende zu ermessen sei. Fischer suchten mit Schlepptreue den Rheinboden ab, Förster bezogen ihre Hunde durch die Wälder, die Antiquariate der Welt wurden mit Photographien überschwemmt... kurz, eine Elge stellte sich der anderen auf die Schultern. Und die liebe Frau aus Blumkirch war doch nur ein armes Holzmadonnenchen, ritzig und morisch, ohne Farben, ohne Perlen!
So kam es, daß die werthollene Figur zu Ruhm und Ehren gelangte, ja noch mehr: eines guten Tages traf ein Brief aus Chicago beim Pfarrer von Blumkirch ein, des Inhaltes, daß für die nunmehr mit Weltreum verlorne Madonna auf einer Darbietung soeben der Rekordpreis von 25 000 Dollar von einem Karitätenjäger geboten worden sei; eine Summe also, die wohl mit einem Schlags alle Nöte der kleinen Kirchengemeinde am Aben zu beheben imstande wäre. Der Herr Pfarrer möge sint entscheiden, ob die amerikanische Heimat eines solch wohlthätigen Diebes wirklich so schmerzhaft sei, wie er in einer Sonntagspredigt im Juli verkündet habe; die ungeschliffene hohe Summe warte nunmehr auf ihren rechtmäßigen Empfänger aus Blumkirch.

Dem jungen Gottesmann fiel das Papier aus den Fingern. Er wachte in sein Zimmer, stützte den Kopf und dachte nach, ob sein heiliges Gichtchen nun jenseits des großen Teiches mit beglückter Aufopferung aus den armeneligen Augen läche oder doch eher mit innigem Heimweh nach den legitimen Gläubigen von Blumkirch am Rhein. Mit anderen Worten: Sollte er allen Trauernden die reiche Münze oder die arme Madonna als Erbschaft zur Wahl stellen?
Der Pfarrer hatte sich seinerseits schnell entschlossen, dennoch ging

er selbigen Abends von Haus zu Haus, erzählte mit scheinbarem Gleichmut von der Lösung des Rätsels und sammelte die Stimmen ein, ohne seine eigene Ansicht zu offenbaren. So geschah es, daß man in Blumkirch lieber das beglückende Kädeln der Madonna und ihre bis zum Ueber den zureichende Demut wiedergewinnenen wollte, als einen unbedenkten Sad voll Mühsen, um die man weder den Herrn noch seine beneidete Mutter verkaufen dürfe. Die Kleintnen waren sich klar, daß Herrn Tidjellers Eiß das Bild wohl geteuer, doch ihre Liebe nicht entsetzender habe, und daß der Feldzug rätselhafter Klänge den Glorienchein oder erweiterten Tradition nie überhätten könne. — Nicht alle entschlossen sich so schnell, aber schon die nachdenkliche Ruhe einer Hochnacht genigte, die entscheidende Summe von Stimmen für das Bild zu ernen, während sich die Ungläubigen mit bequemer Diplomatie der Stimme enthielten.

John Tidjeller, der Spezialist aus Chicago, nahm von dem Entschluß der „Unbeholfenen“ mit größter Enttäuschung Kenntnis. Er machte die Bedürftigen von Blumkirch nunmehr für ihre Not selber verantwortlich, denn für 25 000 Dollar hätten sie sich ein Duzend weit wertvollere Holzfiguren wieder kaufen können. — Auf dem Piedestal sieht heute die schmucklose Madonna wieder, ihr müdes Holz hat furchtbar gelitten unter der endlosen Reise; doch ihre Kädeln sei herlicher geworden, sagen die deutschen Dörfler, die ihre Heimkehr mit Kerzen und Blumen verklärten.

Die Christenverfolgung in Russland. Die Gewaltmaßnahmen der russischen Machthaber gegen jede Religionsübung, Sperrung der Kirchen, Vertreibung und Ermordung der Priester und Bischöfe usw. haben in der zivilisierten Welt einen Schrei des Entsetzens geweckt. Eine mächtige Weltprotestbewegung gegen diese Kulturfeinde ist entstanden, vom St. Vater in Rom durch sein Schreiben aufgerufen, am Weltgewissen. In der neuesten Nummer der Wochenchrift „Das Neue Reich“ finden wir, neben anderen aktuellen Artikeln, wertvolle Berichte und Material über die graunhafte Religionsverfolgung in Russland, in den Artikeln: „Appell an das Weltgewissen“, Dr. H. Burger: „Der Sowjetstern über Asien“, Ant. Prof. Dr. Artemoff (ein russischer Emigrant): „Weltprotest gegen die russische Kulturfeinde“, Dr. Josef Gorbach: „Die Herren werden sich täuschen“. Die großen Weltredaktionen berichten über einen Erlaß des Kardinals Bertram, zur Christenverfolgung in Russland, über Protestkundgebungen, dringen den Papstbrief u. a. e. Der sich rasch und eingehend über diese Vorgänge informieren will, bestelle dieses Heft, 21 (Einzelpreis 42 Pf., 33 Groschen), bei der Verwaltung des „Neuen Reiches“ in Wien VI, Mariaböserstr. 49, von wo auch ein vierwöchentliches Probeabonnement und Probehefte kostenlos verlangt werden können.

Ehrenvolle Verpflichtung. Opernjunge Josef Rühr von Bad. Landesheuer wurde für Mitte März in Genf an den dort stattfindenden Festspielen verpflichtet. Er wird in Wagner's „Ring des Nibelungen“ Wotan und Wanderer singen.

Badische Chronik

Die Obsterte in Baden im Jahre 1929

Im Herbst vergangenen Jahres hat in Anbetracht der guten Obsternte auf wiederholte Anregung des Reichsernährungsministers eine Ermittlung des Obstwertes sowie des Geldwertes der Ernte der wichtigsten Baumarten in unserem Land stattgefunden. Die Angaben beruhen auf Schätzungen der Gemeindebehörden und erstrecken sich auf Apfelbäume, Birnbäume, Zwetschgen- und Pfälzbaum, Kirschenbäume, Pfirsichbäume und Nussbäume. Der auf diese Weise ermittelte Gesamtwert beläuft sich nach einer Zusammenstellung des Badischen Statistischen Landesamts auf rund 4,8 Millionen Rentner (4 298 487 Rentner), wovon ungefähr die Hälfte (2 Mill. RM.) auf Apfelbäume und 1,8 Mill. RM. auf Zwetschgenbäume, die übrigen auf die übrigen Baumarten entfallen. Dieser Betrag kommt naturgemäß nicht allen Teilen des Landes in gleichem Maße zugute. Dem Obstabau sind durch die Naturbedingungen, die Höhenlage usw. Grenzen gezogen; immerhin ist die Obstternte in unserem Lande, abgesehen von wenigen Teilen des hohen Schwarzwaldes, überall möglich. Trotz der großen Verbreitung schälen sich aber bei näherem Zusehen doch nur wenige Landesgegenen heraus, wo der Obstabau größere Bedeutung hat, oder zur wichtigsten Einkommensquelle geworden ist. Das geht schon daraus hervor, daß auf die folgenden 12 Bezirke mehr als die Hälfte (rund 1,8 Mill. RM.) des Gesamtwertes entfallen. Unter diesen Bezirken ist weitestens an erster Stelle der Bezirk Bühl mit seiner bekannten „Bühler Zwetschge“ zu nennen, wo die letztjährige Ernte auf 2,7 Mill. RM. geschätzt wurde. Nahezu die gleiche Summe ist aus dem Bezirk Heidelberg (1,9 Mill. RM.) gemeldet. Auf mehr als 1 Million RM. beläuft sich der Geldwert der Obsterte in den Bezirken Freiburg (1,2 Mill. RM.) und Emmendingen (1,2 Mill. RM.). Die nächsten höheren Erntewerte haben die Bezirke Markgr. (832 600 RM.), Mannheim (645 000 RM.), Waldshut (626 200 RM.), Neudamm (505 500 RM.), Mosbach (791 800 RM.), Offenburg (782 800 RM.), Oberkirch (789 100 RM.), Sahr (787 700 RM.) usw. In den genannten Bezirken entfällt aber der Vötenanteil der Ernte auch wieder nur auf einzelne Gemeinden. Rund die Hälfte des Geldwertes der Obsterte des Bezirks Bühl verteilt sich z. B. auf die Gemeinden Steinbach, Mühlthal, Ebnatal, Gamssturt, Reuweiher, Oberachern, Oberweier. Im Bezirk Heidelberg kommt die gute Ernte zum größten Teil (1,4 Mill. RM.) nur den Gemeinden Heidelberg, Sulzbach und Wolfenbüttel zugute; in den Bezirken Freiburg und Emmendingen verteilt sich jeweils die Hälfte der Ernte auch nur auf eine kleine Anzahl Gemeinden. In der Vötenregion haben drei Gemeinden (Lössau, Weil, Gallingen) zusammen eine Obsterte im Werte von rund 255 000 RM., im Vötengebiet vier Gemeinden (Markdorf, Bodman, Ludwigshafen, Zimmern) eine Ernte, die insgesamt auf nahezu 650 000 RM. geschätzt wurde.

Wenn die aufgeführten Zahlen auch nur Schätzungen sind, ermöglichen sie doch immerhin ein Urteil über die Bedeutung des Obstabaus in unserem Lande. Die zeigen vor allem, daß der Obstabau bei richtiger Pflege und Organisation des Anbaues die wichtigste und einträglichste Spezialkultur des badischen Landwirts werden kann.

Festnahme eines Betrügers

Welsheim (Verfasser), 26. Febr. Durch die Gendarmerie wurde der Sohn eines hiesigen Kaufmanns wegen groß angelegter Betrügereien festgenommen. In Tageszeitungen erließ der Betrüger Inserate mit dem Gesuche um eine Pflegestelle für ein Kind. Da er dabei das verlockende Angebot von 8000 Mark einmaliger und 80 Mark fortlaufender monatlicher Zahlungen machte, gingen Tausende von Angeboten ein, darunter 1200 Offerten von einer einzigen großen Zeitung. Dem Aufgeber der Inserate war es lediglich darum zu tun, für die ungeliebte Einholung von Auskünften über die Zuverlässigkeit der Bewerber 3 Mark und außerdem Spesen für Porto und sonstige Ausgaben zu erschwemeln.

Sörden (Murgtal), 26. Febr. (Selbsttötungsversuch.) Aus dem Fenster ihrer Wohnung stürzte sich eine Frau von hier. Mit erheblichen Verletzungen mußte sie ins Krankenhaus verbracht werden. Familiäre Zwistigkeiten sollen der Grund des bedauerlichen Vorkommnisses sein.

„Steuerpione“

Von zuständiger Stelle wird uns geschrieben:

In verschiedenen Zeitungsartikeln ist unter der Überschrift „Steuerpione an der Arbeit“ über einen Prozeß berichtet worden, der in letzter Zeit das Reichsgericht beschäftigt hat. Es handelt sich um die Klage eines Kaufmanns, der vom Reichsgericht für Angaben über Steuer- und Abgabenzweckbindungen bestraft wurde, die er freiwillig in dem bekannten Spritzenprozeß gemacht hat. Der Fall stammt bereits aus dem Jahre 1924, liegt also weit zurück. Die in den Zeitungsartikeln daran geknüpften allgemeinen Bemerkungen sind nicht richtig. Zunächst sei den immer wieder von bestimmter Seite aufgestellten Behauptungen gegenüber betont, daß es nicht zutrifft, daß Beamte in irgendwelcher Form an dem Rechtsverkehr an Steuern und Entzügen präventiv beteiligt sind. Dagegen können Finanzpersonen eine Belastung von höchstens 5 Prozent bei der Reichssteuer fließenden Wehrbeitragen an Steuern und Entzügen erhalten, wenn sie Angaben machen, die zu der Aufhebung von Steuern und Abgabenzweckbindungen führen. Bei dem heutigen bedauerlichen Stand der Steuernorm ist es noch nicht möglich gewesen auf das Material, das aus Angaben privater Personen über die Vermögensgegenstände gegen die Steuer- und Abgabenzweckbindungen zu beschaffen. Wie die Praxis zeigt, ist der finanzielle Erfolg derartiger Mittelungen recht groß. Zahlreiche Steuerüberhebungen werden ausgeübt, von denen die Finanzämter andernfalls keine Kenntnis erhalten würden. Es handelt sich dabei um Steuerpflichtige, deren Einkommen und Vermögen nicht leicht zu übersehen ist, vor allem um solche Personen, denen das erforderliche Standesbewußtsein fehlt. Im Interesse einer gerechten Verteilung der Steuerlast zum Wohle der Allgemeinheit wird daher vorerst auf das Angebotsmaterial nicht verzichtet werden können. Zwar die Zeitungsartikel weiter von Überüberwachung und Kontrollmaßnahmen über Personen, die besonderen Aufwand treiben, sprechen, so fördern sie Maßnahmen der Inspektoren, die seit langem abgelehnt sind.

Teuberhofsheim, 26. Febr. (Beerdigung von Buchhändler Görres.) Vorgestern wurde eine der angesehensten hiesigen Persönlichkeiten, Herr Buchhändler Albert Görres, zu Grabe getragen. Geboren 1848 zu Köln, holte sich der Verstorbene seine Ausbildung als Buchhändler bei Herber in Freiburg i. Pr. Nach dem Tode des hiesigen Buchhändlers Rott wurde ihm 1905 die Leitung der von der Firma Herber erworbenen Württembergischen Buchhandlung übertragen. Während des Krieges leitete Görres die hiesige Herber'sche Filiale. Görres konzentrierte seine Tätigkeit in den letzten Jahren besonders auf den Reisebuchhandel. Ehrenbeamtungen hielten am Grabe u. a. Kaufmann Friedrich namens der Luth. Konfirmandenschaft, dessen 2. Vorstand Görres viele Jahre gewesen war, Krollwitz F. W. a. Freiburg namens des Hauses Herber, Direktor Söllner namens der Mäzenatenschaft, Schriftleiter Meier namens der Frankonia L. G., bei der der Verstorbene den Posten eines Aufsichtsratsmitgliedes bekleidete.

Waldshut, 26. Febr. (Verschiedenes.) In der Generalversammlung des hiesigen Krankenkassenvereins zeigte sich, wie die caritative Tätigkeit in der Gemeinde sich erweitert und zum Segen und Nutzen der Allgemeinheit einfließt. Die im Jahre 1927 gegründeten Anstalten St. Theresia und St. Martin haben in der Buchführerleistungen den Kindern und Kranken gebietet in vorbildlicher Weise. Bezogen auf die letzten Jahre finanziell recht günstig und ist auch die Gemeinde in Günstigkeit das Werk unterstellt und ist an seinem weiteren Ausbau interessiert. Die beim Verein angelegte Mütterberatungsstelle durch Fürsorgeeinrichtungen vor Entlassung und den Kreisfürsorgeamt Dr. Kappes erweitert sich in der Arbeitergemeinde als eine Wohltat für die Erhaltung der Gesundheit und für die Förderung der Kinderpflege. Der Rosenbergsche wurde heftig aufgenommen. Durch eine Mittelfürsorge der Gemeinde konnte für die Kinderärzten ein Geschäft im Freien angelegt werden. Vier Schwestern betreuen mit den Helfern in der Kleinkinder- und in der Frauenarbeitsstätte. Die Wärfürsorge für die merkwürdigen Mädchen finden abends statt. Dem Vorstehenden war es eine Freude, den Schwestern, den Sammlerinnen und

dem Beirat, der wieder gewählt wurde, mit herzlichsten Worten zu danken. Bei der Einheit und dem Interesse für die Sache des Vereines wird es wieder möglich sein, im Vereinsjahr 1930 die schwerste finanzielle Aufgabe zu lösen. — Unter Kirchentag hielt am vergangenen Sonntag seine Generalversammlung ab. Nach der einleitenden Sachdienliche begrüßte der Vorstand O. Kallner die gewählte Versammlung und erläuterte den Tätigkeitsbericht des vergangenen Vereinsjahres. Der Kassenbericht des Kassiers Dambach wies die Freude und gute Hoffnung zu dem auf den 11. Mai geplanten Ausflug ins Mühlertal. Den Mitgliedern des Chores und dem derzeitigen tüchtigen Chorleiter widmete der Präses ausdrücklich anerkennende Worte des Dankes für die ausdauernde schöne Arbeit, die im vergangenen Jahr geleistet wurde und die ihren Höhepunkt jeweils in der musikalisch schönen Ausgestaltung der Festgottesdienste erreichte. Bei der Eröffnung wurde Georg Neumann einstimmig zum Schriftführer gewählt. Große Gemütlichkeit hielt die Mitglieder noch einige Stunden beisammen. Mäße der Aufsicht des Württembergischen Kirchenchores im neuen Jahr sich fortsetzen: zur Freude der Gläubigen und zur Ehre des Allerhöchsten.

Langenbrunn (Murgtal), 26. Febr. (Ein gefährlicher Schuß.) Vor einigen Tagen wurde in den Morgenstunden nach der Wohnung der katholischen Schwestern geschossen. Eine Fenster-scheibe wurde zweimal durchlöchernd, glücklicherweise niemand verletzt. Man vermutet einen Mordattentat.

Neumühl, Amt Rehl, 26. Febr. (Die Veruntreuungen des Gemeindeführers.) Zur Selbstprüfung des hiesigen Gemeindeführers Jakob Rapp wird noch bekannt, daß dieser bei seiner Festnahme angab, er habe die Unterstellungen begangen, weil sein niederes Gehalt nicht ausreichte, um den „Repräsentationspflichten“ nachzukommen, die er als Vorstand des Turnvereins und als Schriftführer des Gesangsvereins zu haben glaubte. Er hat nach seiner Angabe ungefähr 2000 RM. unterschlagen und wies das in den Büchern nach, die er mit sich führte. Ueber seine Flucht erzählte er, daß er sich das Leben habe nehmen wollen.

Offenburg, 26. Febr. (Selbstmord im Zug.) Am Samstag nachmittag wurde ein Kaufmann aus Ludwigshafen a. Rh. in einem auf Richtung Freiburg kommenden Personenzug erschossen aufgefunden. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Schopfheim, 26. Febr. (Waldbrand.) Beim Entgegnen entstand gestern nachmittag ein Waldbrand, dem etwa 1/2 Hektar neue Pflanzungen zum Opfer fielen.

Lezner ausgeliefert

Neuenburg, 26. Febr. Der Mörder und Versicherungsbetrüger Lezner ist gestern von den französischen Behörden nach Neuenburg gebracht worden. Er wurde ins Bezirksgefängnis Müllheim eingeliefert. Er wird zur Aburteilung nach Regensburg weitertransportiert werden, wo er sich für seine Mordtat zu verantworten hat. Bekanntlich hatte Lezner Anfang Dezember d. J. auf einer Geschäftsreise mit eigenem Kraftwagen in der Nähe von Regensburg einen Fremden in sein Auto gelockt, ihn im Auto ermordet und den Kraftwagen in Brand gesteckt.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, 26. Februar. Der hohe Druck ist bis nach Osten zurückgewichen und läßt die Strömung der Westwindzone immer mehr an Raum gewinnen. Warmfronten an ihrer Vorderseite sind bei uns in der Höhe eingedrungen, während am Boden noch stürmische Strömung herrscht. Der Süden des Landes steht unter föhnemäßigem, kühlen Einstrahlung hat die tiefste Temperaturen nicht mehr soweit wie bisher sinken lassen. Nur höhere Lagen und die Voralpen hatten Frost. Entsprechend der langsamen Fortbewegung der Westwindzone werden wir auch morgen noch im Grenzgebiet der beiden Mittelmeergebiete liegen. Später dürfte sich die Wetterlage bei uns allmählich gestalten.

Vorhersage für Donnerstag: Mild bei meist südlicher Luftzufuhr, meist wolke, strichweise auch leichte Regenfälle. Südboden föhn. Höchste Gebirgslagen Temperaturumkehr. Nachtfrost nur noch in höchst gelegenen Aufwindgebieten.

Wasserstand des Rheins am Mittwoch, 26. Febr., morgens 8 Uhr: Waldshut 155, gef. 1; Basel 61, gef. 3; Schaffhausen 12, gef. 4; Rehl 136, gef. 1; Regau 811, gef. 2; Mannheim 178, gef. 2; Raab 97, gef. 4 Zm.

Mißfarbene Zähne

der dafür eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt. Faulende Speisereste in den Zahnzwischenräumen als Ursache des üblen Mundgeruchs werden gründlich damit beseitigt. — Chlorodont: Zahnpaste, Mundwasser, Zahnbürsten Einheitspreis 1 Mark bei höchster Qualität. — Man verlange nur echt Chlorodont in blau-weiß-grüner Originalpackung und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Konzert des Akademischen Orchesters

der Technischen Hochschule Karlsruhe.

In dem schönen von Gouffon ausgemalten studentischen Saal des Technischen Hochschule, das sich sehr gut zu einem Konzertsaal eignet, fand am vergangenen Dienstag vor einem beifallsfreudigen, städtischen Publikum dieses Konzert statt. Herr akademischer Musikdirektor Heinrich Cassimir hatte ein schönes Programm aufgestellt, dessen Abwicklung aber gestört wurde, weil die angelegte Sängerin nicht hatte erscheinen können. Die dadurch entstandene Lücke füllte Herrsa Köhler mit ihrem schönen Klavierpiel auf das angemessigte aus. Sie spielt gut und vor allem klar und deutlich, mit wahrnehmbarem Akzent. Das ist zu sagen, sei es, daß es sich um das Violoncello zu einer Bach'schen Fuge handelt, sei es, daß die Künstlerin die Melodien Schubert'scher Lieder aus den Tasten herüberperlen ließ. Immer ist die Künstlerin gewandt, fingerfertig und zeigt eine ruhige Eleganz des Spiels.

Im Verlauf des Programms spielte das Orchester eine Fuge von Konrad Ragius, wohl die älteste, die wir haben. Wie alles bei Cassimir: mit Dynamik, Schwingung und heroischem Gefühl! Das besagt auch schon, warum das Kronungskonzert von Mozart für Klavier und Orchester nicht in der idealen Weise interpretiert wurde, wie wir uns das bei Mozart denken: gänzlich unbefleht, gänzlich unproblematisch, eben „schlechthin“ musizierend. Das sollte auch wohl noch dem Orchester der volle Schmuck des Tones und die ganze Reinheit der Vogenführung. Aber vollkommen einverstanden mußte man sich erklären mit der großartigen, rauschenden, majestätischen Wiedergabe des Concerto grosso in B für Orchester von Händel. Der große, erhabene, schmucklose, aber heroische Charakter dieser Musik kam voll zum Ausdruck. Das selbe war auch bei der Suite für Orchester von Jean Baptiste Lully der Fall; nur mit dem Unterschied, daß diese Musik einfacher, idyllischer und eben auch köstlicher ist. In der großen Zeit des Ludwig des Vierzehnten ist dieser Maßstab der einzigste, der in der Musik jener Zeit etwas Neutliches versucht hat, wie andere, bekanntere in der französischen Musik und Malerei. Seine Stilzeit des Barock war der Musik nicht günstig, sie war zu patriotisch, zu effektiv, zu materialisch. Erst mit Mozart und den österreichischen Musikern erhält die Musik das barocke Gepräge des spielerischen, beschwingten, freien und alzu süßen. Nichts hat einmal behauptet, daß bei allen großen Akturen die Musik das letzte Produkt der Entwicklung sei; er hat als typisches Beispiel dafür an den am Ausgang des Barockzeitalters stehenden Mozart gedacht.

Wir würden diese kunsthistorischen Bemerkungen nicht machen, wenn nicht das unter diesem Gesichtspunkt aufgestellte Programm des Abends dazu Veranlassung gäbe. Das akademische Orchester und sein Dirigent haben mit diesem Programm und dessen feinsinniger und guter Ausführung ihrem Namen alle Ehre gemacht. Von der ältesten Fuge, von Ragius über Händel zu Mozart, das ist eine prachtvolle Entwicklung deutscher Musik. Wäre der Ablauf des Programms nicht gestört worden, so hätten noch Pergolesi und Durante die italienischen Vorgänger und die damalige italienische Weise des Musikierens verdeutlicht; so mußte man sich mit Wut und seiner anspruchsvollen Suite begnügen; die dort aber dadurch interessanter war, daß sie eine Gavotte und ein Menuett brachte und dadurch dem Abend einen beschwingten Ausklang gab.

Gauß-Anecdoten

Nachlese zum 75. Todestage des großen Mathematikers.

Gauß, der „Fürst der Mathematiker“, wie er auf einer Denkmünze genannt wurde, die der König von Hannover prägen ließ, wurde in Braunschweig in einem kleinen Hause am Wendengraben im Jahre 1777 als Sohn eines Maurers geboren. Dieser Wendengraben, ein jetzt längst verschwundener Abgangsanal, hätte beinahe die Welt eines ihrer größten Geister vorgeht bekannt. Denn der kleine Gauß, der an diesem Graben zu spielen pflegte, purzelte eines Tages hinein. Er wurde von einem vorübergehenden Handwerker gerettet, der ihm eine lange Reklame, die er zufällig bei sich führte, entgegenhielt, so daß der Junge sich an ihr festklammern konnte. Wie aber erkannte der Meister, als der dreijährige Knirps, eben den Kluten entronnen, sein ganzes Interesse der mit Zahlen bedeckten Reklame zuwandte und seinen Reiter durch verständige Fragen nach der Bedeutung der Zeichen noch mehr in Erstaunen setzte.

In seinem vierzehnten Lebensjahre lernte Gauß das Lesen, indem er die Hausgenossen, wie er sich selbst später gern ausdrückte, „um die einzelnen Buchstaben anordnete“. Dabei gab er zur Abwechslung seinen Helfern kleine Medienaufgaben auf und hatte eine findliche Freude, wenn man, wie es bei seiner Mutter oft vorkam, wenn sein soll, die eine oder andere dieser Aufgaben nicht lösen konnte.

Der Vater beschaffte einige Gesellen, denen er wöchentlich den Lohn auszahlte. Dabei gab es wegen ausgefallener oder überstundener mancherlei zu berechnen. Als der alte Gauß eines Abends mit einem Gesellen über der Lohnrechnung saß, wollte es ihm einfallen. Der dreieinhalbjährige Sohn hörte zu und sagte plötz-

lich: „Die richtige Summe der Stunden ist 108“. Der Vater rechnete nochmals nach und kam jetzt zu dem gleichen Ergebnis. Der Geselle aber war damit nicht einverstanden, denn, sagte er, solche kleinen Blicke verfehlen noch nichts vom Rechnen.

Als Gauß in seinem sechsten Jahr in die Katharinen-Volksschule zu Braunschweig kam, erregte er die Aufmerksamkeit des Lehrers Büttner durch einen merkwürdigen Vorfall. Die Kinder der verschiedenen Klassen wurden alle in einem großen niedrigen Schulzimmer unterrichtet, in dessen Mitte auf einem erhöhten Tisch der Schulmonarch thronte, die oft benutzte Karbaische handgerecht neben sich. Gauß war noch nicht lange in der Schule, als das Examen der 14-jährigen Knaben heran kam, die bei der Abschlußprüfung auch im Rechnen sich ausweisen mußten. Als Büttner die Aufgabe stellte, die Knaben sollten die Summe der Zahlen von 1 bis 80 ausrechnen, trat der kleine Gauß mit seinen blauen, glänzenden Augen an den Lehrer heran und bat ihn, mitrechnen zu dürfen. Der Lehrer mußte den Siebenjährigen oben oben bis unten und gab ihm dann die Erlaubnis, in der Abicht, den Kleinen für seinen Vorwitz zu strafen. Dieser aber brachte gleich darauf seine Schiefertafel und woz sie mit dem stolzen Auf auf den Tisch: „Da liegt sie!“ Die Tafeln der andern wurden nach und nach ebenfalls mit der beschriebenen Seite nach unten auf den Tisch gelegt, und als dann die Richtigkeit der Rechnung festgestellt wurde, freute sich Büttner bereits auf die letzte Tafel, um den frechen Jungen die Karbaische lösen zu lassen. Der beschriebene seine Verwunderung, als auf der Tafel des kleinen Gauß nur eine einzige Zahl stand, nämlich 3240. Er war einer der Wenigen, die das richtige Ergebnis hatten. Das junge Genie hatte sofort erkannt, daß es sich hier um eine „arithmetische Reihe“ handelte und daß man nur 81 mal 40 nehmen brauchte. Bald konnte Gauß besser rechnen als sein Lehrer, beschäftigte sich schon als Knabe mit der höheren Analysis und fand mit 18 Jahren das Problem der Kreisteilung, über das sich zwei Jahrtausende Mathematiker die Köpfe zerbrochen hatten.

Das Jahr 1801 brachte ein Ereignis, welches ebenfalls bestätigte, daß der vierundzwanzigjährige Gauß zu den besten Gelehrten der Welt gehörte. Gauß erfuhr von gewissen astronomischen Beobachtungen des Italiensers Piazzi über einen neuen Planeten, den dieser Ceres nannte, der aber gleich nach der Entdeckung verschwand und nicht wieder aufgefunden werden konnte. Im Dezember desselben Jahres veröffentlichte Gauß die rechnerische von ihm ermittelte Bahn dieses Planeten. Bereits am 1. Januar 1802 — gerade ein Jahr nach der ersten Entdeckung — gelang es dem mit Gauß befreundeten Bremen'schen Astronomen Valentin Ceres wieder aufzufinden und zwar genau an derselben Stelle, wo er nach der Berechnung des großen Mathematikers stehen mußte.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Hypothekenbank-Fusion

Die Preußische Pfandbrief-Bank und die Preußische Central-Bodenkredit-A.-G. haben ein fusionsweises Zusammengehen beschlossen. Die zusammengeschlossene Gesellschaft soll die Firma Preußische Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank führen. Die Stamm- und Vorzugsaktionäre der Preußischen Central-Bodenkredit-A.-G. erhalten 18,2 Mill. RM. Aktien der neuen Bank im Verhältnis 1:1. Von diesen 18,2 Mill. RM. Aktiven werden 11 Mill. RM. im Wege der Kapitalerhöhung der Pfandbrief-Bank beschafft und 7,2 Mill. RM. von Aktionären der Pfandbrief-Bank zur Verfügung gestellt werden. Das Grundkapital der Preußischen Central-Bodenkredit- und Pfandbrief-Bank wird hiernach 36 Mill. RM. betragen und ausschließlich aus Stammaktien bestehen. Die Verschmelzung der beiden Hypothekenbanken läßt ein neues Gebilde von außerordentlicher Stärke entstehen, mit einem Umlauf an Pfandbriefen und Kommunalschuldverschreibungen von (einschließlich der Rentenbankmittel) 1 Milliarde. Der Grund der Fusion liegt letzten Endes in der Erkenntnis, daß 116 private und öffentliche Real-kreditanstalten mit verhältnismäßig kleinen Einzelkapitalen einen übersetzten und unrationellen Apparat für die Verteilung des in Deutschland der Nachkriegszeit verfügbaren Hypothekenspekulans darstellen. — Jedes der beiden jetzt zusammengeschlossenen Institute verteilt 12 Prozent Dividende.

Wirtschaftsschau

Elektrozusammenschluß in Württemberg

Die Bestrebungen, die noch stark zersplitterte kommunale Elektrowirtschaft Württembergs durch Zusammenfassung nutzbringender zu machen (280 Werke erzeugen 650 kWh, davon drei allein drei Fünftel des Ganzen), scheinen nunmehr lebhafter voranzukommen. In einem Stuttgarter Vortrag von Gen.-Dir. Dr. Fischer (Vereinigter Elektrizitätswerke Westfalen) wurde als erster Schritt zu diesem Ziel die Verschmelzung der in ihrem Aufbau gleichgerichteten Gemeinde- und Bezirksverbände gefordert. Für Württemberg könnten dadurch und alsdann bei Schaffung einer Dachgesellschaft für übergeordnete Aufgaben bedeutende Ersparnisse (Materialeinkauf, Geldbeschaffung, Stromverrechnung und Verwaltungsvereinfachung) erzielt werden. Als Grundlage eines Zusammenschlusses kämen die selbständigen Leitungsunternehmungen weniger in Betracht. Zurzeit schweben Demarkations-Verhandlungen zwischen zwei aufstehenden Gruppen (offenbar RWE und Gasförel). Die Ersparnisse aus der Vereinheitlichung der Verbrauchsverteilung bezifferte der Redner auf 1,5-2 Mill. RM. Als erster praktischer Schritt wird nunmehr an einem Zusammenschluß des Bezirksverbandes Oberschwäbischen Elektrizitäts-Werke, mit dem das Heimbachkraftwerk gearbeitet.

Sanierung der Bad. Baumwollspinnerei und Weberei A.-G., Neudorf. Die Gesellschaft, die per 31. Dezember 1928 bei 0,55 Mill. RM. Aktienkapital und 0,06 Mill. RM. Reserven 0,20 Mill. RM. Verlust auswies, beantragt jetzt Zusammenlegung des Aktienkapitals 50:1 auf 11 000 RM. und Wiedererhöhung auf den bisherigen Betrag. Die letzte Bilanz enthielt 1,08 Mill. Obligationen und Kreditoren und 0,13 Mill. Bankschulden. Die Generalversammlung findet am 12. März statt.

Pfälzische Industrielle zur Wirtschaftslage. In Neustadt a. d. H. fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung des Verbandes Pfälzischer Industrieller statt. Verbands-geschäftsführer Dr. Frisch betonte, daß für die jetzige Wirtschaftslage der pfälzischen Industrie die steigenden Erwerbslosenziffern einen Anhalt böten. Die französischen Forderungen, besonders auf zollpolitischem Gebiet, gingen weit über das befristete Maß hinaus. Die pfälzische Wirtschaft werde daher ein Scheitern der Verhandlungen und eine Zurückstellung der ganzen Frage bis 1935 einer vorzeitigen Lösung vorziehen.

Kommunaldarlehen durch die Industrie. Aus Singen a. H. wird ein bemerkenswerter Vorgang gemeldet. Zur Ablösung demnächst fälliger kurzfristiger städtischer Anleihen hat das Bürgermeisteramt von Singen a. H. durch Vermittlung der Eisen- und Stahlwerke A.-G., vorm. G. Fischer in Singen ein Darlehen von RM. 1 Mill. zu 7 Prozent bei voller Auszahlung erhalten. Die Maggiwerke G. m. b. H. haben sich diesem Vorgehen angeschlossen und überseits der Gemeinde die Gewährung eines Darlehens in gleicher Höhe und unter ähnlichen Bedingungen zugesichert. — Leider dürfte es unter den heutigen schwierigen Verhältnissen nur sehr selten einer Industriegesellschaft möglich sein, der Gemeinde auf diese Weise beizuspringen. Gewöhnlich ist der Fall genau umgekehrt, d. h. notleidende Firmen müssen von den Gemeinden im Interesse der Arbeiterschaft gestützt werden.

Preiskampf der Hartgriesmühlen. Die Preiskonvention der Hartgriesmühlen Deutschlands ist seit Dienstag nachmittag auseinandergefallen. Die Preise für sämtliche Mühlen sind freigegeben worden, nachdem zwei Aufzenseiter (Hafenmühle Bionert in Dresden und Magdeburger Mühlenwerke A.-G.) versucht haben, in das Gebiet der süddeutschen Hartgriesmühlen einzudringen. Der Preis für Hartgries Basis PFF E ist von RM. 44,75 auf 43,75 die 100 kg bereits zurückgegangen. In Baden gehören die Ludwigshafener Walzmühle, die Kunstmühle Hildebrand u. Söhne Komm.-Ges. in Mannheim, die Kunstmühle Eduard Kauffmann u. Sohn G. m. b. H. und die Rheinmühlen A.-G., sämtlich in Mannheim, der auseinandergefallenen Vereinigung an.

Mehlpreisermäßigung. Die der Süddeutschen Mühlenkonvention angehörenden Großmühlen haben den Preis für Weizenmehl, Spezial Null, um 0,25 RM. je 100 Kilo ermäßigt.

Ruppertsberger Weinversteigerung. Bei der Versteigerung am letzten Dienstag wurden 22 Stück und 15 Halbstück 1929er Weißweine in kurzer Zeit verkauft, also das ganze Angebot. Die Preise — gemessen an den vorher erfolgten Ausgeböten — waren durchschnittlich etwas höher. Für je 1000 Liter wurden erlöst: 1929er Weißweine: 1010 — 1000 — 1000 — 1300 — 1050 — 1020 — 1060 — 1170 — 1060 — 1060 — 1080 — 1100 — 1100 — 1140 — 1130 — 1100 — 1290 — 1270 — 1900 — 1790 — 1650 — 1730 — 1650 — 1610 — 2030 — 2000 — 2500.

Der Generaldirektor Berka. Der bekannte Prozeß des Generaldirektors Dr. v. Gontard gegen die Berlin-Karlsruher Industriewerke A.-G. ist durch einen Vergleich beigelegt worden, der außer der Anerkennung bestimmter Geldforderungen seitens der Beklagten eine Ehrenerklärung, in der alle Vorwürfe gegen v. Gontard zurückgenommen werden, enthält.

Maschinenfabrik Gritzner A.-G., Durlach. Die Erträge des Jahres 1929 seien nach der K6ln. Ztg. geringer als die des Vorjahres. Ob man sich zu einer Dividendenermäßigung oder möglicherweise zu einem völligen Dividendenausfall entschließen wird, stehe noch nicht fest (i. V. 6 Prozent).

34 Prozent Masse bei der Weinhandlung Joseph Braun, Landau. Nach der Vermögensaufstellung liegen 34 Prozent in der Masse. Bekanntlich werden 35 Prozent angeboten, die in Raten zu leisten sind und zwar 10 Prozent am 1. Juli 1930, 9 Prozent am 1. Dezember 1930, 8 Prozent am 1. April 1931, 8 Prozent am 1. Juli 1931. Die Verwandtenforderungen sollen bis zur Befriedigung der übrigen Gläubiger zurückgestellt werden. Bei den 176 000 RM. Aktiven sind 85 000 RM. nicht verfügbar, 15 000 RM. bevorrechtigt. Die Passiven betragen demgegenüber 302 000 RM., davon 78 000 RM. gedeckte und 224 000 RM. ungedeckte.

Die Haftpflicht der Genossen

In Freiburg fand vor dem Amtsgericht Verkündung eines Gerichtsbeschlusses betr. die Vorschulpflicht der Genossen der in Konkurs geratenen Spar- und Darlehenskasse Lehen-Betzhausen e. G. m. u. H. statt. Vom Konkursverwalter war im letzten Termin am 28. Januar beantragt worden, die mit ca. 550 000 RM. festgestellte Unterbilanz durch einen Vorschuß von je 5000 RM. pro Genosse zu tilgen und den Beschluß für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Der Beschluß des Konkursrichters nimmt eine Berichtigung der Bilanz in der Weise vor, daß er die bisher unberücksichtigte Schadenersatzforderung gegen Vorstand und Aufsichtsrat mit 100 000 RM. auf die Aktivseite der Bilanz einsetzt, außerdem eine Höherbewertung einer Anzahl Aktivposten mit insgesamt rund 30 000 RM. vornimmt und auf der Passivseite an der Forderung der Badischen Bauernbank 100 000 RM. absetzt, so daß die Forderung der Badischen Bauernbank sich noch auf 637 000 RM. nach der berichtigten Bilanz beläuft. Auf diese Weise ergibt sich eine Unterbilanz von 279 000 RM., ca., die auf die haftenden Genossen umgelegt werden müssen. Nach den weiteren Feststellungen fallen 35 von 190 haftenden Genossen wegen vollständiger Mittellosigkeit aus, 38 können nur mit kleineren Beträgen herangezogen werden und 45 nur mit 1200 RM., so daß die restlichen 85 voll zahlungsfähigen Genossen den noch überschließenden Betrag zu leisten haben. Der Berechnung wurden 112 voll haftende Genossen zugrundegelegt, das ergibt für jedes haftende Mitglied eine Vorschulpflicht in Höhe von 2500 RM.

Mit dieser Entscheidung hat das Amtsgericht den Einwendungen der Genossen soweit sie materieller Natur waren, Rechnung getragen, wogegen auch die Höhe der vorgenommenen Korrekturen an der Bilanz noch erheblich hinter den beantragten Korrekturbetrag zurückbleibt. Bei den beiden wichtigsten Posten, die mit je 100 000 RM. in die Bilanz eingesetzt wurden, war beantragt worden, die Schadenersatzforderung gegenüber Vorstand und Aufsichtsrat mit rund 500 000 RM. zu berücksichtigen und die Forderung der Badischen Bauernbank in einer Höhe von höchstens 200 000 RM. einzusetzen.

Um die Lagerhauszentrale A.-G., Tauberbischofsheim. Rechtsanwalt Hugo Löhr stellt gegenüber anderslautenden Meldungen fest, daß sowohl nach dem einmütigen Beschluß des Vorstandes und des Aufsichtsrates der Zentrale als auch nach ihrem bei Gericht gestellten Antrag auf Zulassung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens das gesamte Vermögen der Zentrale restlos ihren Gläubigern zuzuführen werden soll, so daß die Zentrale aufgehört zu existieren. Die Nahrungsmittelfabrik Hardeim A.-G. gehöre nicht zur Zentrale; dagegen ständen der Zentrale sämtliche Warenvorräte und Aufzenseiter der Nahrungsmittelfabrik vertraglich zu. Diese seien auch im Status restlos berücksichtigt. Das Fabrikgebäude sei erheblich über seinen Wert hypothekarisch belastet.

Insolvenz einer Möbelfabrik. Die Möbelfabrik Jhs. Hitzing in Neidenfels (Pfalz) hat ihren Betrieb eingestellt und die Arbeiter entlassen. Die Firma befindet sich wiederum in Zahlungsschwierigkeiten und strebt mit ihren Gläubigern einen Vergleich an, wie man hört, auf einer Basis von 30 Prozent. Erst vor wenigen Jahren hat die Firma Hitzing einen Vergleich in gleicher Höhe abgeschlossen.

Zahlungseinstellung der Thiergärtner G. m. b. H. Baden-Baden. Die Firma (Elektro-Installation) teilt ihren Gläubigern mit, daß sie beim Amtsgericht Baden-Baden die Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens beantragt habe. Voraussichtlich werde es möglich sein, den Gläubigern bis zu einem Betrage von 100 RM. volle Befriedigung zuzusichern, während den übrigen Gläubigern eine Quote von etwa 40 Prozent in sechs Vierteljahressraten ausgezahlt werden soll.

Konkurse. Hermann Müller, Sattler in Altheim. — Fabrikant August Binder in Niefern (Pforzheim). — Zimmermann Karl Eisele in Muggensturm. — Landwirt und Kohlenhändler Peter Müller IV und dessen Ehefrau in Hockenheim. — Kaufmann Emil Emler in Oberwinden (B.-A. Waldkirch). Inh. der Fa. gl. Nemens. — Handelsmann Michael Bildstein in Haslach (Kinzigtal).
Gebr. Schwabenland A.-G., Mannheim. Die mit 450 000 RM. ausgestattete Gesellschaft schließt das Jahr 1929 mit einem Reingewinn von 15 477 (32 928) RM. ab, wozu 296 421 (—) Gewinnvortrag treten. Eine Aufklärung über die Herkunft dieses 1928 nicht ausgewiesenen Vortrages geht aus dem vorliegenden Bilanzauszug nicht hervor.

Brauerei Beckh, Pforzheim. Das am 30. 9. 29 abgelieferte Geschäftsjahr erbrachte einen Erlös für Bier usw. von 2 040 863 (1 860 533) RM., an Zinsen 22 491 (21 451) RM. Demgegenüber beanspruchten Unkosten usw. 1 758 947 (1 654 720) RM. Abschreibungen 143 873 (123 113) RM., so daß einschließlich 41 140 (37 174) RM. Gewinnvortrag ein Reingewinn von 201 681 (141 146) RM. verbleibt, woraus gemäß Generalversammlungsbeschlusses vom 14. 2. eine unveränderte Dividende von 10 Prozent auf das Aktienkapital von 1 Mill. RM. ausgeschüttet wird.

Vergleichsverfahren. Kaufmann und Händler Jakob Konanz in Bretten.

Konkurs: Kaufmann Max Bosch, Karlsruhe.

Landesbank
für Haus- und Grundbesitz
e. G. m. H.

KARLSRUHE
Amalienstrasse 91

Annahme von Spareinlagen von jedermann zu günstigen Zinsbedingungen
Ausführung aller Bankgeschäfte
Garantiemittel über 2 1/2 Millionen GM.

Börsen

Berlin, 26. Febr. Die Eröffnung der heutigen Börse bot eine angenehme Enttäuschung. Es ergaben sich für einige Hauptwerte mehrprozentige Gewinne. Maßgeblich für diesen freundlichen Anfang des neuen Börsenmonats war wohl in erster Linie die vormittags noch nicht zu erkennende optimistische Einstellung der Börse selbst. Die politische Lage fand eine erheblich beruhigtere Beurteilung. Die Aussichten für eine morgige Diskontsenkung in London hält man für günstig, und man glaubt trotz der weiteren Verschlechterung der Arbeitsmarktlage für den kommenden Monat mit einem Aufschwung der Wirtschaft rechnen zu können. Der Sturz des neuen französischen Kabinetts überraschte nicht, und die beabsichtigte Einführung einer Benzinsteuern wurde günstig interpretiert, weil dadurch das vorge-sehene Notopfer hinaufällig würde. Unterstützt wurde die Bewegung durch die Liquidation, der nächste Liquidationstermin

Auch Kohle wird schwer verkäuflich

Die letzte Mitgliederversammlung des Ruhrkohlsyndikats setzte die Umlage für Dezember mit 2,40 RM. für Januar mit 2,22 RM. endgültig fest. Nach dem Bericht über die Markttag ging unter dem Einfluß der Konjunktursenkung und der enorm milden Witterung der Ruhrkohlenabsatz im Januar in weit stärkerem Maße zurück, als es von November auf Dezember der Fall war. Im laufenden Monat ist die Absatzkurve in der ersten Hälfte weiter scharf nach unten gegangen. Die Haldenbestände sind zum 15. Februar 1930 angewachsen auf: 1 163 000 t Kohle, 1 252 000 t Koks und 53 000 t Briquets. Die Feierschichten brachten wegen Absatzmangel im Januar bereits wieder nur 306 000 und erreichten in der Zeit vom 1. bis 15. Februar ein Ziffer von rund 465 029. In der Hauptsache wird die weitere Entwicklung von der Gestaltung der Konjunktur — nicht nur in Inlande, sondern auch im Auslande — abhängen.

Von der Ver. Stahlwerke A.-G., Düsseldorf, wird mitgeteilt: „Wir hatten erhofft, durch die am 1. Oktober 1929 erfolgte Stilllegung der Schachtanlage „Germania II und III“ die erforderliche Wirtschaftlichkeit der Germania-Schächte erreichen und weitere Betriebseinschränkungen vermeiden zu können. Die sich in diesem Winter bemerkbar machende überraschend gering Nachfrage nach Kohlen und Koks zwang uns jedoch dazu größere Mengen an Lager zu nehmen und Feierschichten einzulegen. Doch auch diese Maßnahme konnte keine endgültig Abhilfe schaffen. Vor die Frage gestellt, entweder die Schachtanlagen Germania vollständig stillzulegen oder durch Stilllegung unrentabler Reviere unsere Förderung entsprechend zu verringern, haben wir uns zu letzterem entschlossen. Wir sind uns bewußt, daß hierdurch ein großer Teil der Belegschaft schwer betroffen wird, werden jedoch zu dieser einschneidenden Maßnahme gezwungen, um eine völlige Stilllegung und die Entlassung einer noch bedeutend größeren Anzahl von Arbeitern und Beamten zu vermeiden.“

liegt volle vier Wochen weiter, und vor allem durch eine Steigerung der Siemens-Aktien, die selbst bei Berücksichtigung der Reports 4 Prozent höher notierte. Das heute erstmalig festgesetzte Bezugsrecht auf die Debetures wurde mit 6 Prozent taxiert. Recht fest lagen Kaliwerte, Polyphon, Elektropapier Schubert und Salzer, Zellstoff Waldhof und AG. für Verkehrswesen, die auf die Verwaltungsverklärung zunächst mit Pluszeichen erschienen.

Im Verlaufe hielt sich die freundliche Stimmung, es kam bei Deckungen zu kleinen Kursgewinnen, die später bei nachlassendem dem Geschäft teilweise wieder verloren gingen. Reichsbank Schubert und Salzer, Salzdetfurth und einige Montane etwas gebessert, AG. für Verkehrswesen weiter gefragt, Polyphon und Bergmann sowie Schiffahrtswerte in Reaktion leicht nachgebenden Anleihen freundlich, Ausländer geschäftlos, Pfandbriefe sehr still und nicht ganz einheitlich.

Frankfurt, 26. Febr. Infolge der fast vollkommenen Geschäftslosigkeit kamen an der Abendbörse amtliche Notierungen zu nächst nur ganz vereinzelt zustande. Die Kurse waren kaum verändert. Im freien Markte wurden Siemensbezüge mit unverändert 6 Prozent gehandelt. Am Rentenmarkt konnten österreichische Staatsrenten etwas anziehen. Mexikaner blieben behauptet. Mazedonier gaben in Kurse nach. Der französische Franc notiert amtlich 16,395.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 26. Februar. Weizen, märk 225-228, März 237-236,50, Mai 249-248,50, Juli 257,5 bis 257, Roggen, märk. 159-163, März 168-167, Mai 171 bis 169,50, Juli 172,50-170,50, Braugerste 160-170, Industrie und Futtergerste 140-150, Hafer, märk. 123-131, März 132,5 bis 131, Mai 139,50-138, Juli 145-143, Weizenmehl 27 bis 34,25, Roggenmehl 20,50-24, Weizenkleie 8-8,50, Roggenkleie 7,25-7,75, Viktoriaerbsen 21-27, kleine Speiserbsen 18-21, Futtererbsen 16-17, Pelusuchen 16-18,50, Ackerbohnen 16,2 bis 18,50, Wicken 18,50-23, blaue Lupinen 13-14, gelb Lupinen 16-17,50, neue Seradella 23-28, Rapskuchen 14,5 bis 15,50, Leinkuchen 17,60-18,60, Trockenschnitzel 6,60 bis 6,70, Soyaextraktionsschrot 13,70-14,80, Kartoffelflocken 12,5 bis 13.

Berliner Metallbörse vom 26. Februar. Elektrolytkupfer 170,50 Raffinadekupfer 148-150, Standardkupfer 135-139, Standard blei 38,75-39,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. i. Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regula 62-64, Silber in Barren 38,75-60,75, Gold Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin Freiverkehr per 1 Gramm 6,5 bis 8,50.

Karlsruher Produktenbörse vom 26. Februar. Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Der Markt bleibt in allen Artikeln ruhig bei kleiner Geschäftstätigkeit. Süddeutsche Weizen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 26,50, deutsche Roggen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 18-18,50, Braugerste, je nach Qualität 18,75-20,25, Futtergerste 14-16,50, deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität 15,75-16,25, Plata-Mais, zollbegünstigt 15,75-16, Weizenmehl, Mühlenforderung einschl. Zollsuschlag 38,50, Roggenmehl 60/65 % südd. Mühlenforderung 26-27,50, Weizenbrotmehl (Futtermehl), je nach Fabr. prompt 9-9,50, Spezialfabrikate entsprechend teurer Weizenkleie, fein, prompt 8,25-8,50, Weizenkleie, grob prompt 9, Bietreber, je nach Qualität, prompt 12-13, Mais keime, je nach Qualität 11,75-12,50, Trockenschnitzel, lose je nach Fabrikat 9-9,25, Rapskuchen, lose ohne Angebot, Erdnufkuchen, lose 15,25-15,75, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 15,25-15,75, Soyaeschrot, südd. Fabrikat, je nach Lieferzeit 12 Leinkuchennmehl, je nach Fabrikat 21,50-22, Speisekartoffel gelb 5,25-5,75, weiß 4; Rauhfuttermittel: Lose Wiesenheu, gut, gesum, trocken 8,25-8,75, Rotkleeheu 9,2 bis 9,50, Luzerne, je nach Qualität 9,25-9,75, Stroh, drahtige preßt, je nach Qualität 5,50-5,75, alles per 100 Kilo. Mühlenfabrikate, Mais, Bietreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikation. Wagonpreise, Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. Abteilung Weine und Spirituosen Lage unverändert.

Vom Tabakmarkt. In Kittersburg wurde für den Zentner 41 RM. bezahlt. In Neumühl beschlossen die Tabakpflanzer den Tabak zu jedem annehmbaren Preise sofort zu verkaufen. Wenn dies nicht möglich sein sollte, soll zur Selbstentwertung geschritten werden. Vom Reich wurde der Gemeinde ein verbilligtes Darlehen gegeben, so daß den Pflanzern einwillen 53 RM. pro Zentner ausbezahlt werden kann. In Willstätt beabsichtigen die Pflanzern, den noch unverkauften Tabak selbst zu fermentieren. Die Pflanzern erhielten durch ein Darlehen an die Gemeinde 40 RM. pro Zentner vorschussweise. In Diersheim lagern noch ungefähr 400 Zentner. In Bodersweiler ist der Rest der 1929er Ernte mit 600 Zentner verworfen worden. Der Preis pro Zentner stellte sich auf etwa 51 RM. In Leutersheim wurde sämtlicher Tabak an die Firma Meerapfel in Untergrombach zu 42,50 RM. pro Zentner verkauft.

„Kommunale Wirtschaftspolitik“

Am die Karlsruher Milchversorgung

Wahnahme aus künstlerischen Gründen abgesehen werden müssen. Dagegen werden im kommenden Rechnungsjahr alle drei genannten Kollektivgruppen durch Gehaltsföhrung oder Verzicht auf früher in Aussicht genommene Gehaltsaufbesserungen der Not der Zeit ein angemessenes Opfer darzubringen haben. Zudem wird niemand daran denken können, die soziale Entwicklung, die sich bei den Bezügen von Orchester, Chor und technischem Personal in der Zeit nach dem Krieg vollzogen hat, in der Art rückgängig machen zu wollen, daß entscheidende Ersparnisse eintreten. Abgesehen von der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltungskosten ist doch zu bedenken, daß die Vergütung der Kollektivgruppen früher mehr als bescheiden war und zum Teil nur unter der Voraussetzung des Lebenserwerbs das Existenzminimum gewährte. (Durchschnittseinkommen eines Singchor-Mitgliedes im Jahre 1918 z. B. 1480 M. jährlich.) Diese Möglichkeit aber ist gegen früher durch die weit stärkere dienstliche Inanspruchnahme der Theaterangestellten erheblich eingeschränkt.

Beim Orchester kommt hinzu, daß durch Verringerung des Angebots und Steigerung der Nachfrage nach guten Musikern die höherwertigen Opernbühnen in scharfem Konkurrenzkampf um brauchbare Kräfte liegen und ein einseitiger Vergütungsabbau einer Bühne von schwerwiegenden Folgen für die Erfolgsgewinnung wäre. Der Ausbau der Vergütung und Verjüngung der Bühnengestaltung entspricht so sehr dem allgemeinen Zug der Zeit, daß hierin am allerwenigsten an eine Rückbildung gedacht werden könnte.

Beim Soloperpersonal können bei Vermeidung von Einnahmeverlusten und den großen Wätrichen der drei letzten Jahre statt ins Gewicht fallende Ersparnisse kaum mehr erzielt werden. In der Oper wird versucht, gewisse schwächer in Anspruch genommene Kräfte durch zwei benachbarte Bühnen gemeinschaftlich zu verwenden. Hierüber schweben zurzeit Verhandlungen.

Das Ballett verfügt zurzeit noch über acht angestellte Tänzerinnen, von denen keine über 210 M. Monatsgage bezieht.

Das Verwaltungspersonal, das die stark angewachsene Arbeitslast mit nahezu derselben Kopfzahl wie im Jahre 1913 bewältigt, ist bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit belastet.

Der sachliche Aufwand hat im Voranschlagsentwurf 1930/31 starke Kürzungen erfahren. Ihn noch weiter herabdrücken, siehe beispielsweise dem Publikum zumuten, in mangelhaft geheiztem Raum Platz zu nehmen oder auf die Aufführung nicht tantumfreier Stücke verzichten oder in der Unterhaltung der Theater-Innenausstattung, über deren Mängel ohnehin schon geklagt wird, rüchändig zu werden.

B. Einnahmen.

Den stark gewachsenen Ausgaben sind die Einnahmen nur in weitem Abstand gefolgt. Im Jahre 1913 betragen die Gesamtausgaben 987 000 M., die Einnahmen 547 000 M., d. h. 55 v. H. der Ausgaben waren durch Einnahmen gedeckt. Im Rechnungsjahr 1928/29 dagegen waren die Ausgaben auf 2 017 000 Mark angewachsen, während die Einnahmen sich nur auf 784 000 Mark erhöht hatten, so daß nur noch 37 v. H. des Aufwands in der Einnahme seine Deckung fanden.

Was die Mittel zur Einnahmestärkung anlangt, so ist selbstverständlich, daß vor Beginn jeder Spielzeit an Hand des Rechnungsergebnisses und der Besucherziffern des abgelaufenen Jahres geprüft wird, ob eine Änderung der Eintrittspreise angezeigt erscheint. Unter den heutigen Verhältnissen kann an eine Preiserhöhung nicht gedacht werden.

Der Erfolg einer einschneidenden Preisentlastung aber wird in Frage gestellt durch die verhältnismäßig geringe Zahl guter Plätze, über die das Landestheater verfügt. Daran schließt sich auch eine wirklich großzügige Förderung des Ausbaus der Besucherorganisationen. Eine Volksbühnenveranstaltung mit einheitlichem Eintrittspreis von 1,40 M. je Person erbringt eine Einnahme von rund 1360 M. Wenn ein Haus mit 2-3000 guten Stühlen zur Verfügung läge, so könnte der Eintrittspreis für Mitglieder von Besucherorganisationen auf 1 M. und darunter, für Abkonnenten vielleicht auf 1,50 bis 2 M. festgesetzt werden, und die finanziellen Räte des Theaters wären zum größten Teil befriedigt.

Dauernder sorgfältiger Prüfung unterliegen alle Möglichkeiten, durch Betriebsverbündung mit Nachbarbühnen oder durch Ausdehnung des Spielbereichs auf Nachbarstädte Einnahmeverbesserungen zu erzielen. Mit allen in Betracht kommenden badischen Theaterstädten wurde in den letzten Jahren hierwegen Föhrung genommen, mit mehreren eingehend verhandelt. Wenn auch das Ergebnis bis jetzt nur bescheiden war, so wird und darf dies nicht davon abhalten, die wichtige Frage mit allem Nachdruck weiterzubehandeln.

Vom Spielplan und den künstlerischen Leistungen soll in diesen vorwiegend die wirtschaftliche Lage des Landestheaters beleuchtenden Darlegungen nicht weiter die Rede sein. Doch, beides für Besuch und Einnahme von hoher Bedeutung ist, bedarf keiner besonderen Hervorhebung.

Besondere Erwähnung verdient indes eine Tatsache auf der Einnahmeseite des Landestheaterhausbaus:

die gerade für Karlsruhe eigentümliche Stabilität der Einnahmen im Vergleich zu der Entwicklung an vielen anderen Bühnen.

Am Hessischen Landestheater in Darmstadt kam die Wirtschaftskrise in den Jahren nach der Befestigung der Währung im Abstieg der Einnahmen von 1 010 000 M. im Jahre 1924/25 auf 719 000 M. im Jahre 1927/28 zum Ausdruck, am Nationaltheater in Mannheim im Rückgang von 1 505 000 M. auf 1 109 000 M. innerhalb der gleichen Zeitspanne. In Karlsruhe dagegen betragen die Einnahmen im Jahre 1924/25: 682 000 M., im Jahre 1927/28: 788 000 M. und im Jahre 1928/29: 788 000 M. Die „Aera Matti“ schloß 1904 mit einer Jahreseinnahme von 430 000 M. ab. Das Jahr nach dem Wegzug Mattis brachte nicht nur keine Senkung, sondern eine mäßige Erhöhung der Einnahmen, die in den folgenden Jahren langsam weiter anstiegen. Die Amtszeit des Kapellmeisters Ferdinand Wagner und das darauf folgende Jahr (Spielzeiten 1925/26 und 1926/27), in denen für Opernsologenen, Orchester und Propaganda erhöhte Mittel häufig gemacht worden waren, blieben den entsprechenden Erfolg auf der Einnahmeseite schuldig. Gegenüber 1924/25 mit 692 000 Mark Einnahme trat im Jahr darauf ein Einnahme-Rückgang um 20 000 M. im Jahr 1926/27 eine recht mäßige Erhöhung ein. Dieses Beharrungsvermögen in der Einnahme hat gewiß sein Gutes. Andererseits aber setzt die Fähigkeit, mit der Besucherkreis des Landestheaters an der traditionellen Höhe seiner Ausgaben für Theaterzwecke festhält, weit gespannten Erwartungen und Hoffnungen in der Richtung, durch Steigerung der Leistungen und forcierte Propaganda wesentliche Einnahmeverbesserungen erzielen zu können, von vornherein ein Ziel.

So wenden sich denn die Blide der Verantwortlichen von den Voranschlagsziffern hinweg immer wieder in die Öffentlichkeit hinaus. Leitung und Angestellte des Landestheaters sind in vollem Bewußtsein des Ernstes der Lage entschlossen, zu sparen, wo es nur geht, um das Theater in bessere Zeiten hinüberzuführen. Möge diesen Bemühungen der Kreis der Theaterfreunde, der Theaterbesucher und der bisher abseits Stehenden seine Mithilfe nicht versagen.

Oberregierungsrat Dr. Asal.

Aus Kreisen der ländlichen Milchproduzenten wird uns geschrieben:

In der „Badischen Presse“, Sonntagsausgabe vom 23. Februar, befaßt sich ein Berufsgenosse mit der Milchversorgung der Landeshauptstadt. Er schreibt so gelebt, daß wahrscheinlich das Melken nicht seine Hauptbeschäftigung ist. Der ländliche Milchproduzent möchte die Geschäftswelt, den Einzelhandel und sogar den Verkehrsverein mobilisieren, um den Ruin und die Verelendung der Landwirtschaft in der Umgebung von Karlsruhe aufzuhalten. Milchabfuhr ist notwendig! Aber der ländliche Milchproduzent ist leider etwas spät dran. Unterdessen ist der Milchabfuhr schon flott in Gang gekommen. Denn in der „wirtschaftlichen Banneile“ von Karlsruhe, also der 30 Kilometerzone, liegen auch die Städte Bruchsal, Bretten, Durlach, Ettlingen, Rafatt und Baden-Baden. Und nicht viel weiter liegt Pforzheim. Das übrige Neckargebiet von Karlsruhe bezeichnet mein Berufsgenosse etwas megerwiesend als „Hinterland“. Alle die genannten Städte des „wirtschaftlichen Radius“ von Karlsruhe brauchen Milch. Deshalb können nicht nur alle Gemeinden innerhalb der „wirtschaftlichen Banneile“ Milch abliefern, sondern noch viele andere. Ich wohne nach der geographischen Begriffsbestimmung meines Berufsgenossen im „Hinterland“ bei Achern, 60 Kilometer von Karlsruhe, und mir ist bekannt, daß aus dieser Gegend noch ziemlich viel Milch nach Karlsruhe gelangt. Ich weiß ferner, daß aus der Gegend von Eppingen, 48 Kilometer von Karlsruhe, also „Hinterland“, viel Milch nach Karlsruhe geliefert wird. Wir „Hinterländer“ sind mit diesem Zustand ganz zufrieden. Es sollte mich aber sehr wundern, wenn es auch nur eine Gemeinde in der „wirtschaftlichen Banneile“ von Karlsruhe gäbe, die keinen Milchabfuhr hätte. Die müßte schon etwas ganz Schlimmes auf dem Kerbholz haben. Noch mehr erstaunt muß man darüber sein, daß der ländliche Milchproduzent nicht besser informiert ist über die Sachlage, da er doch die „Badische Presse“ liest. Wir im „Hinterland“ bei Achern lesen meistens den „Badischen Beobachter“ und da sind wir ja wohl nach der Meinung eines Milchproduzenten, der in der „Badischen Presse“ schreiben darf, etwas rückständig. Aber das haben wir doch gemerkt, daß es dem ländlichen Milchproduzenten der „Badischen Presse“ nicht so sehr um die Rettung der ländlichen Gemeinden in der „wirtschaftlichen Banneile“ von Karlsruhe aus „Verelendung“ zu tun ist, als darum, die kommunale Wirtschaftspolitik eins auszuwischen. Dieser Wirtschaftspolitik verdanken wir Milchproduzenten aber einen seit Jahren gleichbleibenden, angemessenen Milchpreis. Wo ist das sonst noch der Fall? Gerade in den letzten Monaten erleben wir einen Tiefstand der Milchpreise im übrigen Deutschland, den wir in Baden nicht kennen. Und dabei jahraus, jahrein ein beständiges Auf und Ab der Preise, das zur „Verelendung“ führen kann. Aber keine Landwirt-

schaftskammer oder Zentralgenossenschaft kann jenen Landwirten einen stabilen Milchpreis verschaffen, den wir ländlichen Milchproduzenten in Baden nur der kommunalen Milchwirtschaftspolitik verdanken.

Und noch an etwas anderes muß der ländliche Milchproduzent der „Badischen Presse“ erinnert werden. Wenn irgendwo in Baden die Landwirte durch eine verkümmerte Milchwirtschaftspolitik geschädigt worden sind — solche Fälle sind leider nicht selten — dann aber niemals durch kommunale Wirtschaftspolitik.

Es gibt recht viele Bauern, die zu der abgelieferten Milch nachher noch einen tüchtigen Bagen Geld bringen konnten. Kommunale Wirtschaftspolitik hat damit aber nichts zu tun. Wo die Schuldigen zu finden sind, ist so bekannt, daß es der ländliche Milchproduzent der „Badischen Presse“ bestimmt wissen muß. Aber diese Tatsachen passen nicht in sein Programm, und nur deshalb ignoriert er sie.

Der ländliche Milchproduzent der „Badischen Presse“ hat sich ein ganz ungeeignetes Ziel für seine Angriffe gewählt. Denn gerade die kommunale Wirtschaftspolitik in Karlsruhe hat sich ein ganz ungeeignetes Ziel für seine Angriffe gewählt. Denn gerade die kommunale Wirtschaftspolitik hat damit aber nichts zu tun. Wo die Schuldigen zu finden sind, ist so bekannt, daß es der ländliche Milchproduzent der „Badischen Presse“ bestimmt wissen muß. Aber diese Tatsachen passen nicht in sein Programm, und nur deshalb ignoriert er sie.

Sollten es die Bemühungen des ländlichen Milchproduzenten der „Badischen Presse“ erreichen, daß die anderen „Erzeugnisse der landwirtschaftlichen Umgebung“ von Karlsruhe, z. B. Eier, Gemüse, Obst, Kartoffeln und Tabak geregelten Absatz zu angemessenen Preisen erzielen, dann müßte das so rückend herangezogen werden, wie die Stabilisierung des Milchpreises durch kommunale Wirtschaftspolitik. Aber davon sind wir noch weit entfernt. Einwilen ist die Zufuhr von Eiern aus Bayern, Steiermark, Italien und anderen Ländern noch sehr stark, während die badischen Hühnerfarmen selbst bei niedrigen Preisen Absatzschwierigkeiten haben. Butter aus Dänemark und Holland wird viel gehandelt, nicht zum Vorteil der ländlichen Milchproduzenten. Gemüse und Obst trifft aus allen Erdteilen ein ohne Rücksicht auf die „Verelendung“ der Landwirtschaft in der „wirtschaftlichen Banneile“ von Karlsruhe. Nicht einmal der ländliche Milchproduzent der „Badischen Presse“ ist besorgt darum, daß auf diese Weise große Summen sogar ins Ausland wandern. Viel wird über die Absatzregelung für Butter, Eier und Obst proklamiert und auch viel standardisiert, rationalisiert, gemöndlicht auch saniert, aber die Preise fallen trotzdem in den Dreck und der Absatz liegt darnieder.

Aus der Kathol. Jugendbewegung

Bezirksverband der Jugend- und Jungmännervereine Karlsruhe.

Der für den 22. und 23. Februar geplante Wochenendkurs mußte wegen Erkrankung des Kursleiters etwas verzögert werden. Einen guten Anfang und Auftakt bildete der Samstagabend, an welchem 80 junge Führer sich einfinden konnten. Zwei Referate bildeten die Hauptpunkte des Abends und gaben reiche Anregung und unerhöpflichen Stoff für unsere Gegenwart- und Zukunftsaufgaben. Hochw. Herr Bezirkspräsident Wolf behandelte einige sehr wichtige Führeraufgaben. Kennzeichnete das richtige Verhältnis der Führer zum Präses, der Führer unter sich und den zu führenden gegenüber. Im 2. Referat sprach Herr Bezirksleiter Gurt über die christliche Prägung des Berufslebens, Christianisierung des öffentlichen Jugend- und Wohlfahrtslebens. Die mit großer Sachkenntnis und tiefem Verantwortungsgesühl vorgetragenen Probleme ließen alle die großen Zeitaufgaben vor die Führer hinführen und gemahnten „Hand ans Werk“ zu legen. — Großer Sang und munteres Spiel verlieh dem Abend eine jugendfrohe Note. Trotz den vielfachen Abhaltungen sportlicher und karnevalistischer Art wies das Bezirksstreffen am Sonntagabend einen guten Besuch auf. Das Streichorchester der Mittelstadt-Jugend eröffnete mit einem schneidigen Marsch den Abend. Der vierstimmige Chor der Mittelstadt-Jungmänner erfreute mit kraftvollem Lied. Hochw. Herr Bezirkspräsident Wolf sprach herzliche Begrüßungsworte. Das erst vor Wochen neugegründete Mundharmonika-Orchester der Mittelstadt-Jugend gab herrliche Volks- und Heimatlieder zum besten. Während all dem begrüßten fröhliche Jugendheilrufe den Redner des Abends, den hochw. Herrn Prälaten Dr. Stumpf. Die Defensionsjugend freute sich ungemein, ihn als Sprecher gewonnen zu haben. Er sprach aus einer reichen Seelensprache heraus. Sprach über den Anfang und die Weiterentwicklung der Jugendbewegung, der allgemeinen wie der katholischen im besonderen. Er schilderte meisterhaft, gewürzt mit echtem Humor, in jugendpsychologischer Weise die Güte des modernen Zeitgeistes. Die Jungmannschaft war dankbar für die Herausstellung der Zusammenhänge, die bestehen zwischen der Lebensweise und der Bauweise des Menschen. Vertikale Bauweise — so vielfach auch vertikale Denweise, die von selbst auch zur vertikalen Diesseitsmoral führt. Wir müssen unser Denken und Tun horizontal einstellen, nach oben richten. Dies wird die Menschen aufwärts führen und wieder zur richtigen Einstellung in Sittlichkeitsbegriffen. Der katholische Jungmann ist mit verantwortlich. Aus seiner Weltanschauung heraus, die ihn nach oben führt und weist, muß er den Mut nehmen, anders zu handeln als die breite Masse. Im sicheren Vorwärts- und Aufwärtsstreben, als Morgenröte einer neuen, schöneren Zeit, die Jahre der Väter voranzutragen, die Führung im Leben in sichere Hand zu nehmen — auf daß christliche Lebensrichtung Parole werde. Diese mannhaft kernigen Worte, gesprochen aus einem zukunftsfrohen Optimismus und tiefem Vertrauen zur kathol. Jugend- und Jungmannschaft, werden bei allen von dauerndem Eindruck bleiben. — Nach weiteren künstlerischen Darbietungen des Doppelquartetts der Weststadt-Jungmänner und einer feinen Schlussleistung des Mundharmonika-Orchesters, konnte der Bezirksleiter, Herr Stadtverordneter Gurt, das Schluß- und Dankeswort sprechen. —is.

Besuchwechsel im „Röninger“.

Eines der bekanntesten und mit am meisten — hauptsächlich auch von Sportlern — besuchten Karlsruher Lokale wird, wie wir erfahren, zum Wochenende seinen Besitzer wechseln. Herr Franz Pohl, der seit 1912 Pächter des „Röninger“ ist, und die Gaststätten mit viel Geschick und Erfolg über die schwierigen Hungerjahre des Krieges und der Inflation zu ihrer heutigen Höhe hinaufgeführt hat, wird wegen Krankheit seiner Frau die Wirtschaft aufgeben und sich ins Egerland, seiner Heimat, zurückziehen. Mit Herrn Pohl scheidet ein Mann aus unserer Stadt, der nicht nur durch die Güte und Reichhaltigkeit seiner Wirtschaftserzeugnisse, sondern auch durch sein persönliches, zuvorkommendes und langjähriges Wesen in weitesten Kreisen der Bevölkerung sehr bekannt und geschätzt war und sich viele Freunde in Karlsruhe erworben hat. Als sein Nachfolger wird der bisherige Geschäftsführer des „Kulturverbandes“ in Rünberg, Herr Herrentnecht, in den „Röninger“ einzziehen.

Die diesjährige Staatsprüfung im Hochbau (Regierungsbaumeisterprüfung) wird nach Maßgabe der hierüber bestehenden allgemeinen Bestimmungen Anfang April beginnen. Die Anmeldungen zu dieser Prüfung sind im Laufe des Monats März beim Finanzministerium einzureichen.

Volksstrauertag

Auch in diesem Jahr wird der Volksstrauertag am Sonntag Reminiscere, 16. März, unter Führung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge begangen werden.

Das Badische Staatsministerium hat Halbmaßbesetzung der Staatsgebäude verfügt. Die gleiche Anordnung haben die städtischen Behörden getroffen. Die Verödung wird gebeten, sich auch ihrerseits hieran beteiligen zu wollen.

Auf Verfügung des Herrn Ministers des Kultus und Unterrichts werden in den Schulen die Schüler und Schülerinnen in der letzten Schulstunde des Vortages auf die Bedeutung des Volksstrauertages hingewiesen.

Die obersten Kirchenbehörden haben beantragt, daß in den Hauptgottesdiensten der Opfer des Weltkrieges gedacht wird. Ein Teil der Kollekte wird dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge zur Pflege der Kriegsgräber im Ausland überwiesen werden. In der Mittagsstunde werden die Gloden eine Viertelstunde zum Gedächtnis der Gefallenen ertönen.

Die Ortsgruppe Karlsruhe wird nach Einleitung des Tages durch Rosenandere, welche der Christliche Verein junger Männer und der Jugendbund für entschiedenes Christentum vom Rathaus- und dem Turm der Evangelischen Stadtkirche, ebenso wie der Evangelische Männer- und Junglingsverein Klippur von der dortigen Kirche blauen werden, durch ihren Vorstand Kränge auf dem Ehren- und Fliegeropfer-Friedhof niederlegen lassen.

Von 9-17 Uhr findet eine Straßensammlung für den bringenden weiteren Ausbau der Katenfriedhöfe des Landesverbandes, nämlich Andechs (Somme), Mümlach i. E. und Sonnenheim i. E., sowie der Ortsgruppe Karlsruhe Mannenferne in Hainberg) statt, zu deren Durchführung sich Mitglieder der Karlsruher Jugendbünde in dankenswerter Weise zur Verfügung stellen wollen.

Am Abend um 20 Uhr findet eine allgemeine Gedächtnisfeier im großen Saal der Festhalle bei freiem Eintritt statt, zu der die Ortsgruppe Karlsruhe des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge jedermann herzlich einladet. Die Ansprache hat Herr Schriftsteller Dr. phil. Fritz Troop-Mannheim übernommen. Außerdem werden mitwirken Herr Franz Philipp, Direktor der Badischen Hochschule für Musik, das Orchester des Landestheaters unter Leitung des Herrn Generalmusikdirektor Krups und die Karlsruher Lieberhölle unter Leitung des Herrn Studienrat Mahner.

Programme werden in der Festhalle zum Preis von 20 Pfg. zu haben sein.

Besondere Einladungen ergehen nicht. Die Teilnehmer werden gebeten, in der Bedeutung des Tages entsprechender Kleidung zu erscheinen. Für Schwerkrankenbesuch und ältere Hinterbliebene werden bis 19% Uhr Einplätze in den vorderen Reihen freigehalten, wo auch Plätze für Vertreter von Behörden sichergestellt sind.

(1) „Daf“. Das Aufführungsgesetz der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist hier in Karlsruhe von etwa 18 000 Zuschauern besucht worden. Es gab Anlaß zu Beschwerden in der Presse und in allen Gesellschaftskreisen, zwischen Eltern und Kindern, Geistlichen und Gemeindegliedern, Lehrern und Schülern, Ärzten und Ratsehenden. So ist seine Auswirkung als groß und nachteilig zu bezeichnen, weil es die breitesten Öffentlichkeit auf die Gefahren hinlenkte, die dem einzelnen, wie der Familie, der Gemeinde, wie dem Staat, dem Volksganzen, wie der gesamten Menschheit durch die Geschlechtskrankheiten drohen.

Die Fahrkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte sind steuerfrei. Es war zweifelhaft, ob die von einem Arbeitgeber seinem Arbeitnehmer erstatteten Auslagen, die für die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte notwendig geworden sind, Arbeitslohn sind, der dem Steuerabzug unterliegt, oder als Dienstaufwandsentschädigung nicht zum Arbeitslohn gehören. Mit Urteil vom 19. Juni 1929 hat der Reichsfinanzhof entschieden, daß derartige Auslagen dem Lohnsteuerabzug nicht unterliegen. Nach § 16 des Einkommensteuergesetzes gehören notwendige Ausgaben eines Steuerpflichtigen durch die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte zu den Werbungskosten. Wie der Reichsfinanzhof schon oft entschieden hat, besteht zwischen Dienstaufwand und Werbungskosten begrifflich ein Unterschied nicht.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meier. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Will Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richard; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A.-G.

Badischer Landtag

Sitzung des Haushaltsausschusses über Landwirtschaft und Ernährung

Bei der Beratung über Landwirtschaft und Ernährung im Haushaltsausschuss wurden zunächst verschiedenartige Aufstellungen zum Ausdruck gebracht über

Zentralisierung des Landwirtschaftswesens bei der Landwirtschaftskammer

Anstelle der bisherigen Einflusstrittung: Staat, Kreis und Landwirtschaftskammer. In den Beratungen nahmen die landwirtschaftlichen Vertreter der verschiedenen Parteien regen Anteil. Von Seiten der Bauernpartei wird dafür plaidiert, daß die Oekonomieräte in den Sommermonaten der Landwirtschaftskammer zur Verfügung gestellt werden. Die Sozialdemokratie setzt sich für ein Einfließen des Staates ein, da dieser auch finanzielle Leistungen zugunsten der Landwirtschaft aufbringen. Eine rege Aussprache knüpfte sich an den Titel Dienstleistungen. Ueber die Anträge hinsichtlich des Postens Unterricht, Betriebs- und Verwaltung bei den Landwirtschaftsschulen Hochburg und Augsteinberg von bauernparteilicher Seite gab der Herr Innenminister die nötigen Erklärungen. Ein Vergleich zwischen beiden Anträgen ist nicht möglich, weil der Aufgabenkreis völlig verschieden ist. Von Zentrumsseite wurde ein Antrag abgewandt, der von einem bauernparteilichen Sprecher auf den Geschäftsbereich der Hochburg geführt wurde mit dem Hinweis, daß die Anlagen in kurzer Zeit aus einem sehr mangelhaften Zustand in wesentlich bessere Verfassung gebracht werden sind. Der Geschäftsbereich kann nicht finanziert werden aus den Erträgen der Güter, daher werden dauernd Zuschüsse des Staates notwendig sein. Der Berichterstatter, Abg. Schill, für das Kapitel Landwirtschaft legte im Anschluß daran dem Ausschuss das Kapitel Weinbau mit vor. In diesem Zusammenhang wurde von der Regierung erklärt, daß der Weinbau der Amerikaner reichsweitlich verboten sei. Die bisherigen Verbote aber sind nur zu befristeten, in den Bemerkungen wo die Weinbauverbote auftritt. Eine Frist zur Beseitigung der Amerikaner ist nicht angedacht. Die Beseitigung gesellener Neben erstickt sich nicht nur auf Hybriden, sondern auch auf Edelsorten. Von Zentrumsseite wurden verschiedene Anfragen über den

Einfluß der Lebensverhältnisse auf Hybridenreben,

das neue Weinzeug, über Züchtung von Rebarten und über Entschädigung bei Vernichtung von Reben infolge von Seuchen an die Regierung gestellt. Bei den Erklärungen der Regierung wurde darauf hingewiesen, daß seitens der landwirtschaftlichen Anstalten noch nicht den angeforderten Bedarf an Hybriden gedeckt werden können. Vor kurzem wurde eine private Reboerungsanstalt dem Staat zum Kauf angeboten. Die Weinergesellschaft Beschlein hat eine gut ausgebaute Anlage in Betrieb eine Neben- nahme von Seiten des Staates könne empfohlen werden.

Weiter wurde von Zentrumsseite darauf hingewiesen, daß besonders im Unterland, nicht nur Bauern, sondern auch Arbeiter sich einen Hausbau mit Hilfe von Hybriden schaffen wollen und daß ein rigoroses Vorgehen bei der Vernichtung der Hybriden infolge der Schädigung kleiner Leute nicht zu verantworten wäre. Der Berichterstatter legt sodann einen Antrag vor, der eine Entschädigung für die Frostschäden der vergangenen Winter von Seiten des Staates anregt. Dieser von demokratischer Seite gestellte Antrag betrifft besonders den Bezirk Emmendingen-Lahr, wo verschiedene Obstgärten, z. B. Ringheim 80 Prozent der Reben durch Frost verloren haben.

Der Herr Innenminister erklärt, daß die Regierung auf Anregung des Abg. Seibert schon im vorigen Sommer dem Gedanken einer teilweisen Entschädigung nähergetreten sei. Dabei sei auch ein Posten von 34000 M. für diesen Zweck im Haushaltsplan vorgesehen. Die genannte Finanzlage gestatte keine größere Hilfe. Auf diese Erklärung zieht der Antragsteller seinen Antrag zurück.

Am Nachmittag der Haushaltsausschusssitzung wurde mit der Beratung des Interzells

Förderung der Milchvieh- und Pferdebezüge

begonnen. Ein Sprecher des Zentrums rechtfertigt im allgemeinen die Stellungnahme der Regierung zu den Milchleistungsprüfungen, bittet aber um eine entgegenkommendere Behandlung der relativen Milchleistungsprüfungen. Insbesondere bittet er um ein größeres Entgegenkommen, den verschiedenen Zuchtgenossenschaften gegenüber mit Rücksicht auf die Ausstellungen in Mannheim. Ein demokratischer Redner bekennt sich zum Standpunkt der relativen Milchleistungsprüfung, bezüglich des Milchviehs ist

er der Meinung, daß mit dem Niederungsvieh bessere Erfahrungen gemacht worden seien. Dem tritt ein Redner des Zentrums und der Wirtschaft- und Bauernpartei entgegen. Man habe mit dem fränkischen Fleckvieh und dem Simmentaler Vieh bessere Erfahrungen gemacht. Man müsse auch die Arbeitsfähigkeit des Viehs mit in Betrachtung ziehen. Der Standpunkt der Regierung sei richtig. Ein Antrag eines Vertreters der Wirtschaft- und Bauernpartei wünscht eine Erhöhung des für Förderung der Pferdebezüge eingelegten Betrags um 11000 M., d. h. die Wiederherstellung des Voranschlagsjahres von 1930. Dieser Antrag wird von den Vertretern der Deutschen Volkspartei unterstützt. Der Sprecher des Zentrums ist gleichfalls dafür, daß der Betrag für die Pferdebezüge erhöht wird, jedoch mit der Bedingung, daß an einer anderen Position ein entsprechender Betrag eingepart werden kann. Ein daraufhin von Zentrumsseite gestellter Antrag: 1. Den Betrag für Pferdebezüge um 11000 M. zu erhöhen und 2. die Zuwendungen an die badischen Bauernvereine um 11000 M. zu ermäßigen, wird zu Ziffer 1 einstimmig und zu Ziffer 2 mit Mehrheit angenommen. Sodann kam man zur Beratung der staatlichen Milchviehförderung. Der Sprecher der Wirtschaft- und Bauernpartei bemängelt, daß die Prämien für die staatliche Milchviehförderung höhere als die staatlichen Versicherungsbeiträge seien. Demgegenüber stellte der Vertreter der Regierung auf Grund von Einzelmaßnahmen fest, daß die Leistungen der staatlichen Milchviehförderungen von keiner ähnlichen Art des In- und Auslandes übertroffen werden. Seiner seien allerdings auch nicht zu unterschätzende Leistungen der staatlichen Milchviehförderung zu konstatieren. Ein Sprecher des Zentrums weist an Hand der Erfahrungen in seiner Gemeinde nach, daß die Landwirte früher, als sie der staatlichen Versicherung angeschlossen waren, geringere Verluste hatten, als jetzt, wo sie einen eigenen Orts- milchviehverversicherungverein gegründet haben.

Ein Gesuch des Reitervereins Weingarten um Entschädigung für Verluste durch die angedeutete Blutarbeit der Pferde wurde durch die Maßnahme der Regierung für erledigt erklärt. Ein Gesuch der Unterbadischen Pferdebesitzervereine hat sich dadurch erledigt, daß der Ausschuss bereits eine Entschädigung der Zuwendungen für die Pferdebezüge beschlossen hat. Eine Debatte über das Tuberkuloseentgeltverfahren ergab nichts Wesentliches. Die Aufwendungen für die Fagelversicherung des Badischen Staates betragen jetzt 800000 M., gleichwohl haben die Fagelversicherungsgesellschaften noch erhebliche Verluste zu tragen. Einem Antrag von und Gen., der verlangt, daß der badische Staat in einer Reihe von Gemeinden, die nicht gegen Fagel versichert waren, Fagelversicherungen einzuführen, wird die Zustimmung verweigert. Wenn der badische Staat so hohe Zuschüsse für Fagelversicherung gibt, dann kann er nicht auch noch den Landwirten, die sich nicht versichern, Fagelversicherungen empfehlen.

Im Außerordentlichen Haushalt ist besonders zu erwähnen, daß der Erwerb eines Dienstgebäudes für das Weinbauinstitut in Freiburg genehmigt wird. Das Reich gibt hierzu einen Zuschuß von 150000 M. Es wird aber nachdrücklich verlangt, daß der Voranschlag für den Umbau unter seinen Umständen über- schritten wird. Einem Antrag der Regierung als Maßnahme zur Bänderung und Heilung der im Winter 1928/29 entstandenen Frostschäden im Weinbau ein Betrag von 24000 M. einzusetzen, wovon 17000 M. aus Landesmitteln und 7000 M. aus Reichs- zuschüssen entnommen werden sollen, wird genehmigt.

In der

Schlusssitzung

über den gesamten Voranschlag des Ministeriums des Innern ergab sich Annahme des Voranschlags mit 12 Stimmen gegen 1 Stimme (Rechts) bei 2 Stimmenthaltungen. (Dem D.F. und W.P.) Sodann wurden noch verschiedene Anträge behandelt, z. a. ein Antrag Duffner und Gen. auf Durchführung verschiedener Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung der Landwirtschaft, insbesondere des Weinbaus und des Gemüsebaus. (Tomaten, Blumenkohl, Rosenkohl, grüne Bohnen, grüne Erbsen, Gurken usw.) Der Antrag verlangt auch noch, daß durch geeignete Maßnahmen, so vor allen Dingen durch Beschreibungen in den Schulen und Organisationsbüros, darauf hingewirkt wird, daß die Bevölkerung den unheimlichen Konsum anlehnlicher, landwirtschaftlicher Produkte einschränkt. Nach Diskussion, an welcher sich alle Fraktionen beteiligten, wurde der Antrag Duffner und Gen. angenommen.

möcht' er „net doch sein. Der hat e' Ahnung! D'r Karlsruher Friedhof kann nämlich noch lang net lande geger de' Pfullendorfer! Der liegt erchtens uffem heechste Punkt, sodas' m'r dort drinn die beste Aussicht hat, un' zweitens isch' m'r bei so're Höhegel viel näher beim Himmel. Mindestens miecht' m'r also en Kompromiß schließe un' sage: in Karlsruh' möcht' ich' leve un' in Pfullendorf' be- grawe sein! — Un' was d' Pfullendorfer Landseut anbe- langt: einfach tidypopp! Lauder brave Mensch! D' Regie- rung hat deswege sogar 's Pfullendorfer Gefäng- nis uffig howe! So tugendhaft sinne. D'r Gefängnisbau, den hennle zwar vorrichtshalber noch schteh' glast.

Alles in allem: ich bin hochbefriedigt widder abzuge. Un' d'r „Seegold“ hat m'r uff' d'r Heimfahrt sogar noch scheen Zeit glast' for en Abschiedsvers:

So leb' denn wohl, du liebes Schätzle
Un' Reichsfreistadt a. D.
Niel Grieb, un' zwar e' ganz Pagelle.
Bis ich dich wiederseh!
Lebt wohl ihr Häuer, traut un' alt.
Mit eure stolze Giebel!
Un' hätt' ich's kenn, hätt' ich' euch qualt!
Ich, nemmt m'r's net in Uebel!
Ihr Fraue un' ihr Männer all!
Ihr Bude un' ihr Mädle,
D'r Abschied fällt uff' jeden Fall!
Mir schmer, von euerm Schätzle!
Lebt wohl, ich kann jeh' nimme! schreime:
Denn 's Ziegle wadelt ärger!
Uff' einmal dui's noch schtehe! bleime
— Adjee! — jeh' wadelt's schärter!

Wenn jemand eine Reife tut, dann kann er was er- zählen! So geht mir's diesmol a' widder. Ich hab nämlich mei' Heimreis unerbredt, un' in-eme bekante Schätzle, direkt am See, imvornachte' miecht' un' do bin ich in dem Gahthaus zufällig in d'Nah von-eme Seehafe-Schämmdisch komme. Lauder Prominente sinu dort glesse: sogar en be- rühmter deutscher Parlamendariet mit-eme ehrwürdige Bart. Sie henn sich ganz sechafegemietlich un- nerhalte immer alles, was-es gibt, un' immer Politit un' — weil a en Professor dabei gwest isch — z'letzt an noch iver Physik un' Chemie. Un' weil des so schwierige Fächer sinu, mo net alle Leut uff' 's erchtmol v'richtehn, desdrum isch d'r Herr Professor von seine „Dörer“ d'ronnert worre, seine Behauptunge zu beweis. Er hat ammer abgumne, indem daß d'r Schämmdisch fet' Rathgeber isch. Ammer 's hat nig' gnit: uff' einmal isch halt alles dochgtanne, was m'r for des Experiment gebraucht hat: nämlich e' Glas Wasser un' en Zuder. Allgemeine Schamnung — wie im Hörtal! D'r Herr Professor erhebt sich un' — schmeißt de' ganz „Aparat“ hinner de' Ofel Scherbe — große Auge — blaße Gesicht — Gut — Mantel abjee! Un' am Tisch nedran isch d'r Lintemüller glesse — „ifognito“ nodierlich. Des heißt m'r Bed' net wahr?!

Freundlich Grieb!
Ergewentlicher
Eufstadius Dintemüller,
M. d. E.
Angestellter in gehowener Stellung.

Kirchliche Nachrichten

Exerzitienshaus Maria Trost Redarek. Vom 5.-9. März wird ein Exerzitienshaus für Kongregantinnen einge- legt. Meldungen sind erwünscht. Exerzitienshausleitung.

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 27. Februar 1930

Badische Lichtspiele (Kongrethaus). Abends 8 1/2 Uhr: „Das bre- nende Herz“.
Colosseum. Abends 8 Uhr: Lokal-Revue „Farnel 1930“.
Reinhaus Just. „Ein Abend in Spanien“.
Restaurant und Café zum Moninger. Abschiedsfeier mit Konzert. Schreypp-Gaststätten. Münchener Abend.
Bad. Schwarzwalb-Verein Karlsruhe. Glashalle: Familienabend mit Tanz.
Bad. Kunstverein e. V., Karlsruhe. Ausstellung „Selbstbildnis“.
Bad. Kunsthalle. Ausstellung „Plastik und Graphik“, beide Aus- stellungen sind geöffnet von 10-18 und 14-18 Uhr.

Statt Karten.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem schweren Verluste, der uns betroffen, sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Besonders danken wir den Schwestern für ihre aufopfernde Pflege, für alle Kranzspenden sowie allen denen, die der teuren Entschlafenen im Gebete gedachten.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:

Josef Martin
Eisenbahoberingenieur a. D.

Heidelberg-Rohrbach, den 25. Februar 1930.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teil- nahme beim Tode meines lieben Mannes, unseres Vaters, sagen wir allen auf diesem Wege ein herzliches „Vergelt's Gott“.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Elisabeth Thumka Wwe.

Brief aus der Residenz

Sehr geehrter Herr Redakteur!

Jeh' ich ammer heechste Zeit, daß ich mei' Rücksicht uffschaff. Vor lauder Fasenacht kommt m'r nimme! zum schreime un' nimme! zum schlofe, un' zum esse komm ich a' alkfort' schab! Mei' Fraa hat m'r isch' e' paarmol gedroht, sie häit mich „auf Räumung“ v'rlage.

Also do hab ich noch e' Postkart' ligg. wo ich von Ueberlingen kriegt hab; nämlich von-eme „Trupp Ur- und Großmütter“ aus-em Ueberlinger Altersheim. Sie be- flege sich, daß „der berühmte Lintemüller nur Konstant einen Bers gönnte, und Ueberlingen nicht.“ Ich denk, daß sich die gute alte Wüdderlen inzwischen beruhigt henn, nach- dem daß ich in e'm von de' letzte Brief a' ihr scheenes Ueberlingen „besunge“ hab. Ich hab sogar noch extra deut- lich un' groß gschriewe, daß-es a' e' Ungrohmudder gut lese kennt hat, wann ihre Brillengläser did' genug gwest sinu. Mei' alte Freundinne henn ammer noch en Schbezialwunsch. Sie schreime: „Auf dem rösigen Altersheim fehlt längst eine Fahne. Wir würden mit Goldbuchstaben Ihren Namen ein- fügen und rings drum ich schreit es gern in alle Hinden ein. Un' hoher Stange, in den Stürmen flatternd, hätte doch endlich die Stadt Ueberlingen das Aparte, nach dem sie schon lange sandet zweck Fremdenstomanodung...“

Den Fahnenwunsch möcht' ich also hiermit im Herr Bür- germeister von Ueberlingen „zur gefl. Kenntnissnahme er- geben!“ unterbreite. Er wird for die Anregung ganz gewis dankbar sein. Im wivige glaab ich ammer, daß Ueberlingen mei' Monogramm als Neikame net needig hat in dere Fahne drinn. Un' amend kenn' d' Schtabl Karlsruh' eiferichtig werre; m'r weiß jo net, waff-le hier im A'tha u's noch mit m'r vor henn; vielleicht wolle-se mich hier a' emol in de' Bind hänge un' flattere lasse.

Die Start von denne alde „Wieber“ hat mich ammer elend gfrat. Seitdem daß mei' lieve Leserinne im Land draus, schent's nimme! recht dran glaawe, daß ich noch „s' hawwe“ blind, seitdem krieg ich iwirgens meischtens so „Liebesbrief- len“ norr noch von „alde Wieber“. Des nimmt' ich am- mer de' junge net in Uebel; sie sinu mir deswege doch grad so lieb, wie die alde. —

Inzwischen bin ich isch' widder „beinah“ nach Ueberlin- gen komme. Ich hab nämlich en „Auf“ kriegt, zu're „Ber- selung nach Pfullendorf“, un' hab-en nodierlich mit B'gniege angnomme, obwohl daß d'r „Transport“ dorthin weniger B'gniege macht. Ich weiß net, ob unsere Karlsru-

her Abituriente alle wisse, uff' wellere Landfart, daß Pful- lendorf z'finde isch. Ich muß desdrum in de' Geographie z'ericht' e' bißle nachhelfe. Sicher isch, daß Pfullendorf weit weg isch von d'r Residenz, un' zwar so weit, daß m'r mit- em Schnellzug in e'm Tag net emol hinomm! Noch net emol in-ere Woch! Nämlich 's fahrt gar fet' Schnellzug dort hin; des isch allerhand! Selle Bahn: Radolfzell—Stodach—Pful- lendorf, isch nämlich 's Gegechtid' zum Rheingold un' miecht also deswege eigentlich „Seegold“ heiße. Wann m'r Gid hat, un' wann dem Ziegle net grad d'Kohle aus- gehn, nord kommt m'r ammer trotzdem mit d'r Zeit nach Pfullendorf. Selle Gegend isch iwirgens so scheen, daß-es eigentlich schad wär, wann d'r Zug e' bißle schneller fahre dät; 's isch wirklich en Genuß, wann m'r in Gmietsruh' selle scheene Gawe belinge kann; doher a' d'r Name: Linzga u! Un' wann sellere Fraa ihr Daggelle vor uns in Pfullendorf gwest isch, nord hat unter Ziegle nix defor kennet — des Dage- gele isch halt z'schnell glosse.

Sand uff's Herz, ihr Schulbume! Wer hat gwist, daß Pfullendorf sogar emol e' „Freie Reichsstadt“ gwest isch? Ich glaab, wann ich's in d'r Schul net hunnertmol hinnerenan- ner schreime gmiecht hätt, nord hätt' ich's a' ercht in Pful- lendorf' erahre. M'r kann halt net alles wisse. Ich hab zwar Gid ghat, isch' als kleins Vieble nach Pfullendorf z'komme, ammer sellmol isch's, soviel daß ich weiß, isch' lei' ganz freie Reichsstadt meh' gwest. In Pfullendorf isch iwirgens 's ältlich' Haus von Sieddeutschland! Ich glaab, 's isch jeh' grad lo ungefähr 600 Jahr alt; sieht ammer noch ganz gut aus. Sogar bewohnt isch's noch, un' m'r sieht denne Leut des Alter noch weniger an, als wie im Haus. Des althisto- risch' Haus hat sogar isch' de' Berliner in d'Nas gschtoche; sie henn's faafe un' mit heimnemme wolle. Des glaab ich! Wann des Haus in Berlin wär, nord wär's plei' 200 Jahr über! — Schönnert Jahr! Neue Zeit! Ob unter Da m- e r t o d nach 600 Jahr an noch so gut aussieht? Iwwer- haapt, wanner jedes Jahr lo biel „aushalte“ muß, wie dies Jahr jowar d' Fasenacht! M'r kann's zwar net wisse — m'r wette's jo jeh.

Pfullendorf isch e' ganz saumer's Schätzle, händers wann's net regnet. E' bißle budlich isch's; un' 's gibt sogar Häuer, bei denne wo d' Hausdier uff' de' eine Seit partär isch un' uff' de' annere Seit im vierte Schot! — Ammer jeh' noch was: Wo ich meine Karlsruher Freund von Pful- lendorf dorgschwörnt hab, hat einer gemeint, in Pfullendorf

Preß - Stroh

OSTROPA, BERLIN W 8
Unser Bevollmächtigter, Herr Greger, wohnt z. Zt. in Karlsruhe, Kaiserstr. 186, 3. Stock. Tel. 2908. Anfragen dorthin erbeten.

Gerichtliche und Vergleiche
außergerichtliche
Vertretung bei den Finanzämtern!

F. W. Wörner beide
Kaisersstraße 239 (gegenüber dem Notariat)
Telefon 4767.



Klein-TRIUMPH
für Reise und Privatgebrauch

Georg Mappes, Karlsruhe
Karl-Friedrichstr. 20 Telefon 2264

Propaganda-Woche für Frisch-Fische



Restaurant „Zum Moninger“

(in den unteren Lokalitäten)

Heute Donnerstag

Abschiedsfeier mit Konzert und Faschingstreiben

(verstärkte Kapelle Kessler)

Rufen gleichzeitig auf diesem Wege unseren werten Stammgästen, Freunden und Gönnern vielen Dank und ein **herzliches Lebewohl** zu.

Franz und Marie Pohl.

Alle meine Geschäftsfreunde und Lieferanten werden aufgefordert, eventl. noch bestehende Forderungen binnen 3 Tagen bei mir zwischen 11 und 3 Uhr in Empfang zu nehmen.

Liederhalle Karlsruhe

Fastnacht-Montag, 3. März 1930
in sämtlichen Räumen der Stadt. Festhalle:

MASKEN-BALL

mit Prämierung d. originellsten Masken

Ab 9 Uhr im kleinen Saal:
Jazz-Band ♦ Elite-Kabarett-Programm ♦ Tanz-Girls etc.
Beginn 20 Uhr. Ende 3 Uhr.

Im grossen Saal: **Harmonie-Kapelle**, kleiner Saal: **Jazz-Band**
Biertunnel: **Bauernkapelle**

Eintrittspreise:
Mitglieder und Studenten (Vorweis der nicht übertragbaren Mitglieds- und Beikarten bzw. Studentenzurweise am Saaleingang) RM. 2.—
Eingeführte Nichtmitglieder RM. 5.—

Vorverkauf der Eintritts- und Tischkarten von 19 bis 21 Uhr am Donnerstag, den 27. Februar, und am Sonntag, den 2. März, von 11 bis 13 Uhr, im Vereinslokal zum „Löwenrachen“, außerdem in der Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße, Ecke Waldstraße (Tischkarten nur im Löwenrachen) und an der Abendkasse.

Kostüm oder Ballanzug obligatorisch (Apachenkostüme und dergleichen ausgeschlossen).

Marinaden

Eingetroffen:

5 Waggon:

Kablau und Schellfische
ohne Kopf im Anschnitt 33
Pfund im Pfund 30
ganz Fisch 33

Kablau Filet Pfund 55
Stockfische frisch gewässert Pfund 35

SÜß-BÜCKLINGE frisch getrocknet Pfd. 30

Geleeheringe Portion 20
Heringssalat 1/4 Pfund 25

Unsere **Marinaden** sind eine **Delikatesse**

Briefbogen
Mitteilungen
Rechnungsformulare

bezieht man gut und billig bei der

Badenia A.-G.
Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Die Verlegung von Gehweplatten

wird öffentlich vergeben. Angebote sind beizufolien mit der Aufschrift:

„Plattenverlegung“ bis Dienstag, den 11. März, 10 Uhr, beim Tiefbauamt (Rathaus, Zimmer 100) abzugeben. Hier werden auch die Angebotsvorbrände abgegeben und die „besten“ Bedingungen aufgelegt.

Karlsruhe, den 24. Februar 1930.
Städtisches Tiefbauamt.

Gesangverein Badenia e. V.

Fastnachtsonntag, den 2. März 1930
in sämtlichen Räumen der städt. Festhalle

grosser Maskenball

4 Musikkapellen Eintritt 3 Mk. Ende 3 Uhr.
Alics Nähere siehe Plakatsäulen.

Bismarckheringe und Rollmöpse 1 Liter Dose 1.05
in pikanter Milchsauce

Bismarckheringe Rollmöpse 1 Liter-Dose 95
in klarer Sauce

Bratheringe Geleeheringe Kronsardinen

Lebensbedürfnis-Verein Karlsruhe

Für die **Fastnachts-Bäckerei**

empfehlen wir unseren Mitgliedern:

Stk. Weizenanzugsmehl 00 das Pfd. zu 26 Pfg. in Handtuchfädschen zu 5 Pfd. u. 10 Pfd. RM. 1.45 u. 2.50
Feines Weizenmehl 0 das Pfund zu . . . 23 Pfg.
Griechenzucker . . . 34 Pfg. Kristallzucker . . . 32 Pfg.
Amerikanisches Schmalz . . . 82 Pfg.
Deutsches raff. Schmalz . . . 1.04 RM.
Geblienes Schmalz . . . 1.24 RM.
Stk. deutsches Schmalz in Paketen, beste Qualität, das Paket zu RM. 1.30

Schäufles weißes Kokosfett in Tafeln
Marke **Ges** Tafel 60 Pfg.
Marke **L O A** Tafel 60 Pfg.
Marke **Palmin** Tafel 85 Pfg.

Stk. Tafelbutter, abgedacht RM. 2.20
Stk. Tafelbutter, in Ballen RM. 2.08
Margarine: Rama im Blauband RM. 1.00

Eier
feische Ware und Kühlhausware zu billigsten Tagespreisen.

Ferner empfehlen wir:
Milchobst I RM. 1.00
Milchobst II RM. 0.80

Aus unserer eigenen Konditorei:
Stk. gef. Berliner Pfannkuchen Stück 10 Pfg.
Safinachtsküchle Stück 5 Pfg.

Abgabe nur an Mitglieder

Verein der Rheinpfälzer e. V. Karlsruhe

Samstag, 1. März, 1/8 Uhr

Maskenball

im oberen Saale des „Friedrichshofes“
Karten im Vorverkauf für Nichtmitglieder 1.50 RM. Abendkasse 2.— RM.
Vorverkauf im Restaurant „Friedrichshof“, weitere Vorverkaufsstellen siehe Plakate.

Schrepp Gaststätten

Donnerstag, den 27. Februar 1930 in allen Räumen

1 Abend in München

2 Kapellen Bayerische Spezialitäten
Kurze Wids und Dirnd'l gestattet

Berliner Aktiengesellschaft

eingeführt, sucht für ihre **Monopolarfikel** für den dortigen Bezirk einen befähigten **Alleinvertreter**

Mit der Uebernahme ist hoh. Einkommen verbunden. Spesen- und Reklamezuschuß. Einige Mille bar für Lagerhaltung (risikolos) erforderlich. Offerten unter L. 1065 an Ann.-Expedit. J. Danneberg G. m. b. H., Berlin NW. 7.

Lehrmädchen gesucht.

Wir suchen je ein Lehrmädchen als **Dümmacherin, Drogistin, Restaurationsköchin, Geprüfte Hausgehilfin** (evangelisch).
Eintritt jeweils sofort. Meldungen an das Arbeitsamt, Abt. Berufsberatung, Jähringerstr. 45, Fernsprecher 5270-74.

Zuckerkrank

Sie Sie ohne das nutzlose Hungern unterzogen werden liegt Neben unentgeltl. Dr. Berger, Wiesbaden, Rüdertstr. 110b.

Fisch-Spezialgeschäft:

Holländ. Schellfische und Kablau, Schollen Rotzungen, Frischer Zander

Grüne Heringe 20 Pfd. **See-Äol** 1/4 Pfd. 25
Pfd. geräuchert

Räucher-Fische, Feinmarinaden
Jg. Hähnen u. Suppenhühner aus eig. Farm

Pfannkuchen

5 % Rabatt!

Colosseum

Heute 8 Uhr; Sonntags 3 1/2 u. 8 Uhr;
Lokal-Revue Karneval 1930

Eier-Butter

Kaufen Sie bei **Großmann-Grämlich**
stets billig auf den Märkten
Werberplatz, alter Bahnhof,
Ludwigsplatz, beim Stephaniendrunnen
Gutenbergsplatz, Georg-Friedrichsstraße

Eiern 7, 8, 9 1/2 Feinste Eibenburger
Eierländer 9, 10, 11 Feinstes 1/2 Pfd. 1.08
Eierleier, Mägauer 1/2 Pfd. .98
gekemptelt 13 1/2 Landbutt. Pfd. 1.55

6-7000 Pm.
auf gutgeleitete 1. Sp. bei dem Verleiher

gejucht
Angeb. u. 1165 an die Geschäftsstelle erbeten.

4 Zimmer
Rüche, Bad, Loggia, im 3. Stock, auf 1. März oder später zu vermieten.
Händler, Geraniens-straße 20, 2. Stock.
Freundlich mittelertes

Zimmer
per sofort oder später an solbden. Kosten 2000 zu vermieten.
Rudertstr. 19, 3. Et.

Donnerstag, 6. März
abends 8 Uhr

Vier Jahreszeiten BACH-ABEND

Emma Darmstadt-Stern
Georg Darmstadt

Meinen Schirm

kaufe Franz Dornheim Schützen-straße 28